

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnemern 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892.)

für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltenen Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW, Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Das Reichsgericht und der Kontraktbruch.

Der am 3. Dezember 1889 gefällte Entscheid des höchsten deutschen Gerichtshofes betr. der Strafbarkeit öffentlicher Aufforderungen zum Kontraktbruch hat die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Grade hervorgerufen. Wir haben bereits mehrfach und mit dem für die Arbeiterbewegung sehr folgenschweren Erkenntnis beschäftigt.

Jetzt hat ein heroorragender Rechtslehrer, Dr. Richard Loening in Jena, das Wort ergriffen, um in sachverständiger Schärfe seine Stellung zu dem Urteil des Reichsgerichts zu kennzeichnen. Er hat an die „Jena'sche Zeitung“ eine Zuschrift gerichtet, in welcher es heißt:

„Gelegentlich einer wissenschaftlichen Arbeit über den Bruch des Arbeitsvertrags habe ich mich auch mit dem Urtheile des Reichsgerichts zu beschäftigen gehabt, welches den § 110 des Reichs-Strafgesetzbuchs auf öffentliche Aufforderungen zu vertragswidriger Arbeitsleistung anwendbar erklärt. Ich bin der Ueberzeugung, daß diese von der bisherigen Praxis abweichende Entscheidung diese sowohl mit dem Wortlaut wie mit dem ursprünglichen Gedanken des genannten § 110 in vollständigem Widerspruch steht. Wenn hier auch allgemein von Ungehorsam gegen Gesetze die Rede ist und zwischen zivilrechtlichen und anderen Gesetzen nicht unterschieden wird, so kann doch nicht die Verletzung eines jeden beliebigen Gesetzes als ein „Ungehorsam“ in dem hier in Betracht kommenden Sinne bezeichnet und der § 110 daher auch nicht auf Aufforderungen zu jeder beliebigen Gesetzwidrigkeit bezogen werden. Da die Aufmerksamkeit Ihrer Leser einmal auf die Frage gelenkt ist, so gewähren Sie mir nachstehenden Bemerkungen aus meiner erwähnten Arbeit eine Aufnahme in Ihrem geschätzten Blatte. Diese Bemerkungen lauten: „Das Bedürfnis, gegenüber den zahlreichen Vertragsbrüchen der Arbeiter strengere Maßregeln in Anwendung zu bringen, als sie die gegenwärtige Gesetzgebung zur Verfügung stellt, hat in neuester Zeit zu einer obergerichtlichen Entscheidung geführt, welcher vom Standpunkt des bestehenden Rechts die schwersten Bedenken entgegenstehen. Das Reichsgericht (4. Strafsenat) hat mit Urteil vom 3. Dezember 1889 unter Aufhebung des abweichenden Urtheils der Strafkammer erkannt, daß § 110 des R.-St.-G.-B., welcher die öffentliche Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze, rechtsgiltige Verordnungen oder obrigkeitliche Anordnungen unter Strafe stellt, auch auf öffentliche Aufforderungen zum Vertragsbruch anwendbar sei, da ein solcher Vertragsbruch die Vorschriften des preuß. Allg. Landrechts über die Pflicht zur Ehaltung eingegangener Verträge, sowie des preuß. Berggesetzes

über die 14tägige Kündigungsfrist verleihe, also einen Ungehorsam gegen diese Gesetze darstelle. Einer solchen Auslegung kann indes nicht beigetreten werden. Wie sich aus der Geschichte des auf dem § 87 des preußischen St.-G.-B. von 1851 beruhenden § 110 (vergl. Goldammer, die Materialien zum St.-G.-B. für die preußischen Staaten II S. 112), sowie aus der Stellung desselben in dem den „Widerstand gegen die Staatsgewalt“ behandelnden Abschnitt des R.-St.-G.-B. ergibt, kann hier unter dem „Ungehorsam gegen Gesetze“ nur eine Verletzung solcher Gesetze verstanden werden, welche ein Gebot oder Verbot der Staatsgewalt an die Unterthanen aussprechen und welche daher einen unmittelbaren staatlichen Anspruch auf Gehorsam und eine öffentliche Gehorsamspflicht der Unterthanen gegen den Staat begründen; nichts dagegen die Verletzung solcher Gesetze, welche, wie die genannten preußischen, lediglich eine privatrechtliche Verbindlichkeit normiren. Bei letzteren giebt es ein Recht des Gläubigers auf „Erfüllung“, aber nicht ein Recht des Staates auf „Gehorsam“, und es kann daher hier auch nicht von „Ungehorsam“ die Rede sein. Ganz unzulässig aber würde es erscheinen, wenn man die neuerdings aufgebrachte sogenannte „Normentheorie“, welche überhaupt alles objektive Recht in staatliche Befehle (sogenannte Normen oder Imperative) auflösen will und welche bis dahin nur in den Schriften einiger Theoretiker ihre Vertretung gefunden hat, Gesetzen unterstellen wollte, die von einer solchen Theorie nichts wissen und nichts wissen können. So lange der Vertragsbruch, d. h. die Verletzung einer rein privatrechtlichen Obligation, selbst nicht strafbar ist, so lange muß auch die Aufforderung dazu als strafflos erachtet werden.“

Die Stellung des Reichsgerichts in allen den Fragen, welche in das Gebiet der sozialen Politik gehören, ist, wie die Erfahrung des letzten Jahrzehnts besonders scharf zum Bewußtsein gebracht hat, eine dem Gefühl und dem Vorstellungskreis der großen Masse durchaus unbegreifliche. Das Rechtsbewußtsein des Volkes steht den Entschieden des Reichsgerichts, wie sie u. a. in Sachen des Chennith-Freiberger Sozialistenprozesses gefällt worden sind, rathlos und ohne Verständnis gegenüber. Zwischen der Auffassung der rechtsgelehrten Urtheilsfinder und derjenigen breiter Schichten der Nation hat sich eine Kluft aufgethan, welche so lange nicht sich überbrücken läßt, so lange unser Richterstand in der rein bürgerlichen Weltanschauung sich bewegt, der ihm eine einseitige Auffassung der gesellschaftlichen Probleme gebieterisch aufdrängt.

Für uns ist das jüngste Erkenntnis des höchsten deutschen Gerichtshofes nur ein Glied mehr in der Kette, nur eine natürliche, naturnothwendige Folge des Systems, unter dessen Einfluß die heutige Gesellschaft so ward und ist, wie sie sich uns darstellt, ein Gebilde, in welchem auf

allen Gebieten, in Politik, in Kunst und Wissenschaft, im Leben des Einzelnen wie der Gesamtheit die sozialen Gegensätze bis zum Äußersten sich zuspitzen.

Es kommt uns nicht in den Sinn, auch nur mit dem Hauch eines Zweifels etwa die staßfeste Unparteilichkeit des Reichsgerichts zu verfechten. Das sei ferne von uns! Aber es ist unsere Pflicht, mit tiefem Bedauern auf die Thatsache hinzuweisen, wie rasch die Anschauung des deutschen Volkes über das, was recht und billig, sich scheidet von der sicherlich haarscharfen Dialektik der deutschen Rechtsprechung, die sich von dem Boden, auf welchem der einfache Bürger und Bauer, der Arbeiter, der kleine Mann steht, immer mehr löst.

Um so erfreulicher ist es, wenn ein in den Fachkreisen hochgeschätzter Forscher, wie Professor Loening in Jena, vom rechtswissenschaftlichen Standpunkt aus an dem vielbesprochenen Erkenntnis eine Kritik übt, die unseres Erachtens in's Schwarze trifft, und der gegenüber alle gegnerischen Einwürfe platt zu Boden fallen.

Wohin gerathen wir, wenn in Konsequenz des reichsgerichtlichen Erkenntnisses jede Aufforderung zur Verletzung einer privatrechtlichen Verpflichtung dem Kriminalrichter zur Aburtheilung überwiesen wird! Wird dieser Grundsatz nicht bloß auf die Arbeiter angewendet, welche von dem Bischofen Koalitionsrecht Gebrauch machen, das ihnen der durch den Puttkamer'schen Streikerlaß so schon beschnittene § 152 der Gewerbeordnung gestattet, wird, wie gesagt, dieser Grundsatz ohne Unterschied der gesellschaftlichen Stellung auf alle deutschen Staatsbürger angewendet, dann werden die deutschen Gerichtshöfe sich mit recht interessanten Fällen zu beschäftigen haben.

Wird §. B. der Schuldvertrag unter diesem Gesichtspunkt aufgefaßt, so werden Jahr für Jahr, Monat für Monat leichtlebige Aristokraten, die in der Kontrahierung von Schulden oft ebenso virtuos sind wie in der Nichtbezahlung derselben, so werden zahllose flotte Lebemänner der Bourgeoisie, buntemüthige Korpsstudenten und Herren in Amt und Würden hinter den Mauern der Gefängnisse über die schlimmen Wirkungen des Vertragsbruchs nachzudenken haben. Und das wäre doch sehr peinlich. . .

Unerröthet wollen wir übrigens lassen, ob der Grundsatz bei Massenausständen, wie sie die Grubenarbeiterstreiks des Jahres 1889 waren, welche hunderttausend Mann feiern machten, praktisch durchführbar ist. Trotz der vielen, vielen Strafanhalten, welche wir haben.

Sicher ist nur das Eine, daß in weite Kreise, nicht bloß in die Arbeiterschaft hinein, eine Verbitterung getragen werden wird, welche eine Gefahr für den sozialen Frieden bedeutet. Der juristische Scharfsinn darf nicht die Feinheit seiner Untersuchungen so weit treiben, daß die Arbeiter entweder auf ihr Recht zu streifen verzichten und zu willenlosen Werkzeugen des Unternehmertums herabsinken müssen, oder aber in eine Lage gedrängt werden ähnlich derjenigen des englischen Proletariats vor dem Jahre 1824, dem Jahre der

Feuilleton.

70

Geminal.

Sozialer Roman von Emil Zola.

Früher autorisierte Uebersetzung von Franz Siegler.

Ein furchtbares Gedränge entstand, aus allen Wegen stürzten sie im Galopp heran, wollten sich, mit Gewalt Einer den Andern überflügelnd, bis zur Fahrkunst durchzwängen. Einige waren die Fahrten hinaufgeeilt, doch sie kamen wieder zurück: die Leitern waren nicht mehr passierbar. Der Aufzug füllte sich und fuhr empor; stieg wieder herab, und zog von Neuem den Wasser speienden Schlund hinauf. Und jedes Mal schauten ihm die Zurückbleibenden mit bangem Todeschreck nach: diesmal war er noch an der gefährlichen Stelle vorüber gekommen, aber wird er noch einmal zu ihnen hinabblönnen? Ein ewiges Trecken und Bersten lönte von oben; schon war eine Förderschale zerschmettert, eine andere rief so verzweifelt an dem Gebälk, als müsse das Grubenseil in den zitternden Schwingungen zerreißen.

Noch waren hundert Männer unten, schrieen, quetschten sich, drängten einander ins Wasser; zwei wurden von herabstürzenden Holz erschlagen; ein Dritter, der sich an die schon auffahrende Förderschale geklammert hatte, fiel aus einer Höhe von fünfzig Meter herunter und verschwand in den Wassern.

Dansaert versuchte Ordnung zu schaffen. Mit einer Haue bewaffnet, drohte er Jedem, der seinen Befehlen zuwider handele, den Schädel einzuschlagen. Er wollte sie in einer Reihe aufstellen, rief den Auflagern zu, sie hätten als

die Letzten die Grube zu verlassen; man hörte ihn nicht an. Er hatte Pierron, der todtentbläht und an allen Gliedern zitternd, sich feig mit den Ersten hinauszuwindeln wollte, zurückgedrängt; bei jeder Auffahrt mußte er ihn wieder packen und von der Förderschale hinabwerfen. Dabei klapperten ihm selbst die Zähne vor Angst. Noch eine Minute vielleicht und er war verloren. Jetzt knatterte und frachte es oben, als wolle der ganze Schacht zusammenstürzen; ein gewaltiger Strom ergoß sich; Balken und Bretter hagelten herab. Eben rannten noch ein paar Arbeiter aus einem Stollen herbei, winkten und riefen, doch Dansaert, von toller Furcht erfaßt, sprang in die Fahrkunst, Pierron ihm nach; er riß an der Signalleine er fuhr empor.

In diesem Augenblick kamen auch Stephan, Chaval und die Andern sahen die Fahrkunst verschwinden, arbeiteten sich durch die flauenden Wasser heran, blickten hinauf — da prasselte es über ihren Häuptern; sie fuhrten zurück: Bohlen, Bretter, die Pfosten der Leitung, alles stürzte wild schmetternd durch einander, thürmte sich bäumend; der Schacht war verstopft; unmöglich konnte der Aufzug noch einmal passiren.

Sie waren an zwanzig Personen. Chaval stieß entsetzliche Verwünschungen aus: Werden die verdamnten Chefs sie hier umkommen lassen?

Mouque kam, „Bataille“ wieder aus den Gallerien führend, er hielt ihn noch am Zügel. Beide, der greise Stallknecht und der alte Schimmel betrachteten mit blödem Auge das Wachsen der Wasser, die den Männern schon bis an den Gürtel reichten. Stephan, die entfärbten Lippen auf einander gepreßt, hob Katharina in seine Arme; die Andern riefen heulend in den Schacht empor, der einen Strom auf sie herabschüttete und von wo ihnen keinerlei Hilfe mehr kommen konnte.

Als Dansaert oben ankam, nahte Rogrel laufenden

Schrittes, nachdem Frau Pennebeau ihn unglücklicherweise gerade an diesem Morgen mit dem Durchblättern von Katalogen und einer weitläufigen Besprechung der Brautgeschenke bis zehn Uhr aufgehalten hatte:

„Was giebt es denn?“ rief er aus der Entfernung. „Die Grube ist verloren“, antwortete der Oberaufseher.

Er erzählte, noch zitternd von der erlebten Aufregung, aber der Ingenieur zuckte ungläubig die Achseln:

„A bah, hat man jemals gehört, daß ein Schacht so plötzlich zusammenbricht? Das sind Uebertreibungen. Wir werden schon sehen. Niemand ist unten geblieben, nicht wahr?“

Dansaert wurde verlegen: Nein, Niemand, wenigstens hoffe er es; allerdings könnte sich Einer oder der Andere verspätet haben. . .

„Aber zum Kukul“, rief Rogrel, „warum seid denn Ihr ausgefahren? Läßt man seine Leute im Stich?“

Sofort gab er den Befehl, die Lampen zu zählen. Am Morgen hatte man dreihundertsechszwanzig verurtheilt; es wurden nur zweihundertsechszwanzig gefunden. Doch mehrere Arbeiter gaben zu, daß sie ihr Grubenlicht in der Panik der Flucht verloren hatten. Man versuchte durch Namensnennung zu einem Resultat zu gelangen; aber es war unmöglich, genau die Zahl der fehlenden Personen festzustellen; Einige waren schon heimgelaufen, Andere so verwirrt, daß sie ihren eigenen Namen nicht verstanden. Es mochten zwanzig Arbeiter unten geblieben sein, vielleicht auch vierzig. Eins war gewiß: es befanden sich Männer in der Grube. Als Rogrel sich über den Schacht beugte, vernahm er deutlich durch das Brausen der Wasser und das Straden der Balken die entsetzlichen Schreie der Verunglückten.

Die erste Sorge des Ingenieurs war, Herrn Pennebeau benachrichtigen zu lassen. Dann wollte er die Grube schließen; doch schon rannten aus dem Dorfe Frauen, Kinder und Greise

Aufhebung der Verschönerungs-Akte, der Einführung der Koalitionsfreiheit.

Die Bergarbeiterbewegung ist trefflich dazu geeignet, alle die Antheil haben an der Gestaltung der Geschichte des Volkes zum Spiel mit offenen Karten zu zwingen. Das Reichsgericht hat in seiner Entscheidung vom 3. Dezember auf die Bahn verwiesen, welche es zu wandeln gedenkt. Der Verfasser der einst sozialistengesetzlich verbotenen „Quintessenz des Sozialismus“, der k. l. österreichische Minister a. D. Albert Schäffle, enthält in der „Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft“ seine so verworrenen wie erzkreativen Vorschläge zur Anechtung der Grubenarbeiter. Und — Ironie des Schicksals! — der Nachfolger Puttkamer's, Herr Herrfurth, zeigt sich als derjenige, der noch das meiste Verständnis hat für die Behandlung wirtschaftspolitischer Dinge.

Die Besitzenden werden mit Herrn Voening nicht zufrieden sein, der ihnen die Freude über einen Entscheid stört, welcher ihren Interessen so förderlich ist.

Wir heben nochmals ausdrücklich hervor, daß die Objektivität des Reichsgerichts für uns außer allem Zweifel ist; dasselbe hat seiner Ueberzeugung gemäß geurtheilt. Und das von Rechts wegen.

Aber die Geschichtsschreibung der Zukunft, wenn sie das Kapitel der Rechtsprechung im Deutschen Reich behandelt, wird aufweisen, wie diese Art der Jurisdiction den Zwiespalt zwischen Arm und Reich nicht zu beseitigen vermocht hat, sondern als der Ausdruck der rein bürgerlichen Ideen sich darstellt.

Und die Historiker kommender Tage könnten vielleicht bei aller Anerkennung der unbeflecklichen Ehrlichkeit des höchsten deutschen Gerichtshofes in Hinblick auf solch einen den Armen schädlichen, den Reichen nützlichen Entscheid das Rechtspruchwort anwenden: Kritisiere du mein Huhn, so bist du mein Hahn!

Politische Uebersicht.

Sitten und Ermahnungen an die Reichstagsabgeordneten, bei der Wiedereröffnung der Sitzungen des Reichstags vollständig auf dem Plage zu sein, findet man jetzt täglich in allen Kartellblättern. So schreibt die „Nat.-Lib. Corr.“: Der Reichstag wird alsbald nach Wiederaufnahme der Sitzungen in der nächsten Session vor bedeutsamen Entscheidungen und Abstimmungen stehen. Mit dem Marine- und Militärstatut, bei in zweiter Lesung besorcht, kommt der wichtigste Theil des Reichshaushalts zur Verhandlung und es wird nicht an lebhaften Kämpfen sowie bei manchen Positionen an starken Anfechtungen fehlen. Alsdann wird die zweite Beratung des Sozialistengesetzes folgen. Angesichts dieser wichtigen Entscheidungen darf man wohl das Vertrauen hegen, daß der Reichstag besser besucht sein wird als vor Weihnachten, wo er anbauend mit Beschlußunfähigkeit zu kämpfen hatte, und daß er ohne Störung seine Arbeiten zu Ende führen wird. Insbesondere möchten wir die Mitglieder der Kartellparteien ermahnen, so vollständig wie möglich am Plage zu sein und sich für noch einige Wochen auf dauernde Anwesenheit in der Reichshauptstadt einzurichten. Die Session wird ja ohnehin wegen Ablaufs des Mandats bald geschlossen werden. — Hoffentlich sorgen die nächsten Wahlen dafür, daß eine große Anzahl der „parlamentarischen“ Kartellbrüder überhaupt nicht mehr nach Berlin zu kommen braucht.

Im Abgeordnetenhause treten die Fraktionen beim Wiederbeginn der neuen Session in folgender Stärke auf: Konservativ 119, Freikonservativ 98, Nationalliberale 85, Zentrum 98, Freisinnige 29, Polen 15, Fraktionslose 13. Nach Schluß der Session sind 22 Mandate erledigt, von welchen z. B. noch 6 unbesetzt sind, darunter 4 konservative, ein freikonservatives und ein liberales.

Das Inkrafttreten des Invaliditätsversicherungsgesetzes ist bekanntlich erst 1891 oder 1892 zu erwarten. Es sind aber jetzt zwei Paragraphen in Kraft gesetzt worden, um es den Arbeitern zu erleichtern, beim Inkrafttreten des ganzen Gesetzes Bescheinigungen beizubringen über das Arbeitsverhältnis in den vorhergehenden Jahren behufs Geltendmachung der Ansprüche auf Invaliden- oder Altersrente. Es kann in dieser Beziehung das Arbeits- oder Dienstverhältnis während der letzten 5 Jahre vor dem Inkrafttreten des ganzen Gesetzes in Betracht kommen. Oberbürgermeister Dertel in Biegnitz erläßt in den dortigen Blättern Bekanntmachungen, welche die Arbeiter über die in Betracht kommenden Verhältnisse orientiren; er rath dem Arbeiter, dafür zu sorgen, daß er über seine Beschäftigung im Falle eines dauernden Arbeits- oder Dienst-

verhältnisses in der Zeit vor dem Inkrafttreten des Gesetzes ausreichende Nachweise besitze, und diese sowie gleiche Bescheinigungen über die Höhe des bezogenen Lohnes oder Gehalts sich von der öffentlichen Behörde nach ihrer Ausstellung sofort bescheinigen lasse. Oberbürgermeister Dertel empfiehlt für solche Bescheinigungen folgende Formulare:

1. Auf Grund der §§ 156—161 des Gesetzes, betr. die Invaliden- und Altersversicherung vom 22. Juli 1889, wird zum Zwecke der erforderlichen Nachweise für Erlangung der Befreiung der Wartezeit für die Invaliden- bzw. Altersrente bescheinigt, daß der R. N. als (Maschinenheizer) gegen Lohn (Gehalt) bei Unterzeichneten vom ten 18 bis ten 18 beschäftigt gewesen ist. Während dieser Zeit hat er an Lohn (Gehalt) täglich, wöchentlich oder monatlich M. Pf. bezogen.

Unterschrift des Arbeitgebers.

Beglaubigungsvermerk der Polizeiverwaltung.

2. Auf Grund (wie ad 1 bis Altersrente) wird bescheinigt, daß der R. N., nachdem er nicht lediglich vorübergehend hier bei dem R. N. als (Maschinenheizer) gegen Lohn (Gehalt) beschäftigt gewesen ist, durch eine mit Gewerbsunfähigkeit verbundene Krankheit für die Dauer von sieben oder mehr auf einander folgenden Tagen verhindert gewesen ist, dieses Arbeitsverhältnis fortzusetzen. Diese Krankheit hat gedauert vom ten 18 bis ten 18.

Der R. N. ist vom ten 18 bis ten 18 Mitglied der unterzeichneten Krankenkasse gewesen.

Biegnitz, den ten 18.

Der Vorstand der R. N. Krankenkasse.

Die Bescheinigung ad 2 ist, wenn die Krankheit über die Dauer der von der betreffenden Krankenkasse zu gewährenden Krankennunterstützung hinausreicht, sowie für diejenigen, welche einer Krankenkasse nicht angehören, durch die Gemeindebehörde (Magistrat) auszustellen.

Alle Bescheinigungen sind gebühren- und Kesselsteuerfrei.

Nachklänge vom Elberfelder Prozeß. Die Elberfelder „Freie Presse“ schreibt: „Wir lesen unter der Rubrik „Von Jedem an Jedem“ in der „R. N.“ vom 1. d. Mts.: An die Redaktion der „Neueste Nachrichten“. Schreiber dieses ging heute, Montag Abend, gegen 7 Uhr am Landgericht vorbei. Raugierig, wie das Urtheil im Sozialistenprozeß wohl ausgefallen sein mochte, fragte er zwei dort am Eingang zur Brücke stehende Schaulustige. Die Antwort war seitens des Einen: „Die Köpfe werden ihnen abgeschnitten.“ „Jawohl“, bekräftigte der Andere, „die Köpfe ab und in die Wupper damit.“ Wir glauben, es getroffen den Lesern dieses Blattes überlassen zu können, sich über diese Aeusserungen der betr. Beamten ein Urtheil zu bilden. D. V.“ Wir hängen das niedrige und bemerkenswerthe nur, daß diese Aeusserungen ein würdiges Seitenstück bildet zu den Aeusserungen von Polizeibeamten im Gerichtssaal, wo der Eine von „Lumpenpad“ und der Andere von der „Gauernersprache der Sozialdemokratie“ zu erzählen wukte.“

Petitionen der oberschlesischen Bergarbeiter. Die „Oberschlesische Grenzzeitung“ veröffentlicht zwei von dem Oberschlesischen Arbeiterverein gegenseitiger Hilfe“ abgegebene Petitionen in ihrem Wortlaut, von denen die eine an den Kaiser, die andere an den Minister Maybach gerichtet ist. In beiden wird über die wegen Vertheilung am Streik eingetretenen Arbeiterentlassungen Klage geführt, die nur zum Schein auf andere Gründe zurückgeführt würde. Die eine Petition enthält die Meinung, daß die Lage der oberschlesischen Bergarbeiter im großen und ganzen noch dieselbe ist, wie vor dem Streik, da für einige kleine Verdienstsulagen auch eine Mehrleistung gefordert werde. In der Petition an den Minister Maybach wird die Bitte ausgesprochen, der Beschäftigung italienischer, galizischer und polnischer Arbeiter auf oberschlesischen Gruben Gehalt zu thun, da durch diese nicht nur der Verdienst herabgedrückt werde, sondern viele einheimischen Arbeiter gezwungen seien, auszuwandern. In Betreff der nach dem Streik entlassenen Arbeiter bitten die Petenten, daß der Minister für Oberschlesien dieselbe Anordnung an die Behörden ergesse lasse, welche in Westfalen ergangen ist, daß also die Rentenbeamten angewiesen werden, jede Entlassung auf Verlangen des Entlassenen auf ihren Grund zu untersuchen und gegebenen Falls nach Feststellung der Wahrheit bei den Verwaltungen um Wiederaufnahme des Entlassenen vorstellig zu werden oder, wenn dies nicht zu erreichen wäre, den Entlassenen in Schutz zu nehmen und für ihn die nöthigen Schritte zur Erlangung einer Arbeit oder Invalidenrente zu thun. Schließlich wird um Einsetzung von ständigen Arbeiterkommissionen auf jeder Grube gebeten.

Eine halbe Stunde länger Mittagspause. An die Ortsbehörden des Renten-Dienstes hat der Landrath v. Gymnen folgende Verfügung erlassen: „Auf Anregung seitens des Herrn Regierungspräsidenten und nach dem Vorgange der Baugewerks-Jamung zu Bochum, welche vom 1. April d. J. bis zum 1. November anstatt der bisherigen einstuündigen eine Mittagspause von 1½ Stunden eingeführt hat, veranlasse ich Sie, bei den dortigen Industriellen und sonstigen Arbeitgebern,

dem todbenden Schlund, aus welchem noch immer das Heulen der Verunglückten empörtönte.

Er fand die obere Partie der Verzimmerung in gutem Zustande. Mit seiner Lanze drehte er sich in der klaffenden Leere und beleuchtete von allen Seiten die Wand. Das Wasser sprühte in so geringen Mengen aus den Fugen, daß es dem Licht nichts anhaben konnte. Doch kaum war er dreihundert Meter tief, da füllte eine mächtige Wassergarbe seine Lanze bis an den Rand und verlöschte die Lampe; nur das unten geschützte Grubenlicht erhellte mit trübem Schein den Raum.

Er erlebte trotz seines Muthes, als er die schreckliche Verwüstung überblickte. Nur noch ein paar Dauben hielten in ihren Fugen, die anderen waren herabgebrochen, und eine unergründbare Höhle seinen gelben Sandes gähnte aus dem Spalt, dem die unterirdische „Fluth“ mit lärmendem Getöse entquoll.

Er fuhr weiter hinab. Das Wasser strömte auf ihn und drehte sein kleines Fahrzeug im Kreise. Die Lampe warf einen gespenstlich zitternden Schauer in das fluthende Loch. Ihm war's als erkenne er Straßen und Plätze einer verunkelten Stadt. Keine Menschenarbeit war hier mehr möglich. Er hatte nur noch die eine Hoffnung, die Männer zu retten, welche sich unten befanden. Deutlicher und näher drang ihr Aufen an sein Ohr.

Mit einmal fuhr seine Lanze an ein undurchbringbares Gewirr von Balken und Latten, von zerbrochenen Leitposten, von den Brechern der Fabrikenerschaltung, von den Resten der Pumpleitung. Es war unmöglich weiter hinabzubringen. Es schnürte ihm schmerzhaft das Herz zusammen, die Armen, ihrem Schicksal überlassen zu müssen; er blickte in das wüste Chaos zu seinen Füßen. . . . noch schrie es laut um Hilfe aus den Trümmern hervor — dann ward es still. Sie waren ertrunken, oder hatten sich in das Innere des Berges gestürzt.

Réglé gab das Signal zum Emporfahren. Doch er ließ noch einmal halten. Er verstand die Ursache dieses plötzlichen Unglücks nicht. Er untersuchte die noch haftenden Balken der Verkleidung und glaubte Einschnitte und Löcher zu sehen. Aber die Lampe brannte schlecht; er tastete mit

welche eine größere Anzahl von Arbeitern beschäftigen, die Einführung der gleichen Einrichtung in Anregung zu bringen und über das Ergebnis Ihrer Bemühungen mir bis zum 15. März l. J. Bericht zu erstatten. Den Industriellen und Arbeitgebern gegenüber wollen Sie besonders betonen, daß sich diese Einrichtung in Bochum bewährt und die volle Zustimmung der betreffenden Arbeiter gefunden habe. Der Arbeiter könne jetzt nicht nur mit Ruhe sein Mittagmahl einnehmen, sondern es bliebe ihm nach diesem noch freie Zeit zur Verfügung. Manche würden es auch ermöglichen, ihr Mittagmahl in der Familie zu nehmen, während sie jetzt bei der Arbeitsstätte bleiben müßten. Im Allgemeinen würde auch die Verlängerung der Mittagspause den Arbeitgebern wohl nicht zum Nachtheil gereichen, da der Arbeiter, wenn er mehr Zeit zu seiner Erholung und Kräftigung hatte, erfahrungsgemäß frischer und zufriedener an die Arbeit geht und das Verfallene durch größere Umsicht und Anstrengung einzuholen sucht, um in seinem täglichen Verdienst nichts zu verlieren.“ Diese Verfügung ist charakteristisch, wie im Deutschen Reich Sozialreform betrieben wird. Um die Unternehmer zu veranlassen, ihren menschlichen Arbeitsinstrumenten die Mittagspause um eine halbe Stunde zu verlängern, sieht sich der wohlmeinende Gesandte des Landrathes veranlaßt, sie ausdrücklich auf die Vortheile aufmerksam zu machen, die ihnen aus ihrer „Humanität“ erwachsen würden.

Die Giftmischerer, welche in Deutschland von unseren „patriotischen“ Senaps-Interessenten unter französischer Fama und im Bunde mit rewanche- und profitwüthigen Franzosen zum Schaden des armen deutschen Volkes betriebe werden, hat die Aufmerksamkeit der französischen Presse erregt. In einer der letzten Nummern der von Essogary redigirten „Bataille“ wird auf eine Weinfabrik in der Nähe von Hamburg hingewiesen, in welcher aus preussischem Fuselkorn und verschiedenen anderen Ingredienzen die feinsten französischen Weine mit den Etiquetten renommirter französischer Firmen in Masse hergestellt werden. Die Fabrik dieses nationalen Hölzergebisses befindet sich — nach den Angaben des französischen Blattes — auf dem Steinwärder. Es wäre jedenfalls zu wünschen, daß die deutschen Behörden sich einmal mit der Sache beschäftigten.

Aus den Kohlenbezirken. Breslau, 3. Januar. In der dem Grafen Ballstrom gehörenden Wollganggrube in Ruda (Oberschlesien) ist, wie die „Breslauer Ztg.“ erzählt, ein Streik ausgebrochen. — Breslau, 4. Januar. Die „Breslauer Zeitung“ meldet, auf der Valentingrube in Oberschlesien wurde ebenfalls gestreikt, die Streikenden verhielten sich aber ruhig. Auf dem Sämiederschachte sei die Lage unverändert. Auf dem Porembtschachte solle Feuer ausgebrochen sein. — Dortmund, 3. Januar. Auf den Felsen des Oberbergamtsbezirks Dortmund wird die Kohlenförderung durch die unter den Bergleuten epidemisch auftretende Influenza seit mehreren Tagen fast beinahe eingestellt. Die meisten Belegschaften sind, wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ erzählt, durch Wasserkrankung an der Grippe augenblicklich dezimirt.

Ueber die Behandlung von Rebellen — in Amerika schreibt man der deutschsinnigen „Nation“ aus New-York anlässlich des Todes Jefferson Davis' folgendes: „Ein großer militärisch-politischer Führer ist aus unserer Mitte geschieden, zum Grade geleitet unter zahlreichen Manifestationen der Anhänglichkeit an seine Person und der Achtung vor der Sache, die er während seines Lebens vertrat. Der Trauersaallief in den Zeitungen nicht bloß die üblichen Nekrologe herauf, sondern gab Anlaß, die Thaten des Verstorbenen von den verschiedensten Richtungen aus zu erörtern. Kein anderer Einwohner der Vereinigten Staaten, vielleicht mit der einzigen Ausnahme des Generals Sherman, würde bei seinem Ableben ein gleich großes Interesse hervorgerufen haben; und doch war der Verdienst — im eigentlichen Sinne des Wortes — nicht einmal ein Bürger des Landes. Er war der einzige Mann, der die Wiederherstellung der Union nicht als eine vollendete Thatsache ansah; er blieb neunundzwanzig Jahre lang ein Rebel und fiel ins Grab als „der Letzte der Konföderirten“. Seine Thaten blieben unerreicht und wurden doch vergeben. Der große Bürgerkrieg ging vor einem Vierteljahrhundert zu Ende, und fast während dieser ganzen Zeit lebte der Mann, welcher die Furien der Revolution entfesselt hatte, unbelästigt auf einem hübschen Landgut an der Küste des Golfs von Mexiko nahe der Mündung des Mississippi. Er, der Nacht und Tag an der Zerstörung des Bundes, an der Sezession der Südstaaten arbeitete, der indirekt Napoleon veranlaßte, seine Truppen nach Mexiko zu senden; der die britische Regierung ermunterte, die Verpflichtungen des Völkerechts außer Acht zu lassen und bewaffnete Kreuzer zur Zerrüttung des Handels der Nordstaaten auszurüsten; der eine Armee von mehr als einer halben Million Soldaten organisirte und ausrückte, — dieser selbe Mann konnte sich, nachdem die Rebellion, deren Seele er gewesen, zerstückelt war, in das Privatleben zurückziehen, wie ein Politiker, der in einem Wahlkampf befeht wird. Wenn die Rebellion ein todeswürdiges Verbrechen wäre, so hätte Niemand mehr verdient, geköpft zu werden, als Jefferson Davis, der Präsident der

den Händen, und nun fühlte er deutlich die Hiebe des Reichels, die Schnitte der Säge, die Spuren des gewaltsamen Zerstörungswerkes. Die letzten Dauben lösten sich, wankten, rissen los und glitten von den stürzenden Wassern getragen hinab. Es streifte wirbelnd seine Lanze, als wollte es sie mit hinunterziehen. Sein Muth verschwand. Aber der Gedanke an den Mann, der dies gethan, erhaarte ihm das Blut in den Adern, sprühte ihm jedes Haar auf dem Kopfe; wie Fieber schüttelte ihn das Entsetzen vor diesem unaufrichtigen Verbrechen; ihm war, als stünde der Furchtbare noch hinter ihm und schleubere Tod und Verderben in die Finsterniß. Er schrie, rief verzweifelt an der Leine. Es war Zeit, hundert Meter höher gemachte er, daß auch die oberen Ringe der Verdrämmung ansingen, nachzugeben. Die Fugen öffneten sich, das Berg fiel heraus, das Wasser stürzte hervor. Noch ein paar Stunden, und der ganze Schacht wird zusammenbrechen.

Herr Hennebeau erwartete ihn, von Angst verzehrt:

„Nun was?“

„Es ist nicht möglich“, hat Hennebeau wieder an; „niemals ist so etwas geschehen, hast Du untersucht? Sprich!“

Réglé nickte, wilde, misstrauische Blicke um sich werfend. Er wollte nicht in Gegenwart der Aufseher sein furchtbaren Geheimniß entdecken, führte seinen Untel abwärts, dann noch weiter, aus der Halle in einen einsamen Winkel; dort vertraute er ihm flüsternd die gräßliche That. Der Direktor sprach ebenfalls leise; das Entsetzen großer Verbrechen dämpfte unsere Stimme. Es sei unnöthig, meinte Hennebeau, den Arbeitern von Monfou Furcht zu verrathen; später werde man sehen. Beide waren erstarrt von der Vorstellung, daß ein Mann wahnfinnig genug gewesen, dort in dem Gebälk des Schachtes hängend, zwanzigmal sein Leben zu wagen, um dies furchtbare Werk zu vollführen. Sie begriffen solch eine sinnlose Tollkühnheit nicht und konnten sie immer noch nicht für möglich halten; sowie man an eine fabelhaft kühne Man sieht, daß er entflohen.

Als der Direktor und sein Neffe wieder in die Halle zurückkehrten, rief ihnen die Menge entgegen:

herbei. Man mußte sie mit Gewalt vom Schacht zurückdrängen! Wächter wurden aufgestellt, um die Leute fern zu halten, damit die Rettungsversuche nicht behindert würden. Die zuletzt ausgefahrenen Arbeiter standen dort, stumpfsinnig auf das heulende Loch blickend, aus dem sie sich eben gerettet hatten. Frauen beschworen sie weinend, ihnen die Namen zu nennen. War dieser dabei? Und der? Und der? Die Männer zitterten, stotterten unzusammenhängende Worte, geberdeten sich wie Narren, jene schreckliche Vision der steigenden Wasser, denen sie eben entgangen waren, mit tollen Gesten von sich stoßend. Die Menge wuchs. Weinend und klagend kam es auf allen Wegen heran. Oben aber, auf der Kohlenlöschhalde hoch in dem Waghäuschen Bonnemort's ein blonder Mann, rauchte Zigaretten und blickte kalten Auges auf den Jammer der Armen.

„Die Namen! Die Namen!“ schrien die Weiber, von Thränen erstickt.

Réglé trat hervor:

„Sobald wir die Namen wissen, werden wir sie bekannt geben. . . . Aber noch ist nichts verloren, Alle werden gerettet. . . . Ich fahre ein!“

Stumm, mit angstverhaltenem Athem, wartete die Menge, während Réglé ruhigen Muthes seine Einfahrt vorbereitete. Die Förderseile wurden bei Seite gezogen; an ein Grubenfeil befestigte man eine Lanze; und da der Ingenieur fürchtete, das Wasser möchte seine Lampe verlöschen, ließ er eine zweite unter der Lanze anbringen. Die Aufseher halfen, bleich und zitternd.

„Danjaert, Ihr fahrt mit mir!“ befahl Réglé.

Doch als er den Oberaufseher vor Schreck wanken sah, und als unter all den Männern nicht ein Muthiger vortrat, verbesserte er sich:

„Nein, Ihr seid mir im Wege, ich fahr' allein!“

Schon stand er in der engen Lanze, die an dem stählernen Seile schaukelte, und in der einen Hand eine Lampe haltend, in der anderen die Signalleine, rief er dem Maschinisten zu:

„Langsam!“

Die Fördermaschine bewegte sich; Réglé verschwand in

konföderirten Armeen. Jahre in unter set hatte. Die diese Je mehr und je wlerate, unteil. W in der G werden, i wrien de Verzeihen in sich bir waren R englische Jahre 17 gegen G durch. Die geit ltenliche sonen bei aus Nied Sainsdor Sind die besser o diesen P Berks ma che h alte n Schick i beiter sei kleine Ko verheuer durch die Streik. indirekter er noch r ihn der r zur Tag sprachen Uebelstän lichen R hochndorf einreten schlagen u ordnung den am l diesel be Schicht: 4. soforti sollen me Schacht e dann mit Hüttenach über mit königl. wurde ab dem noch dahin zu werde halten u fordert n Vorsther Aus einper Ruckerel schichte. bezieht ei für gute Verem w tober — einem wa Gensheim in Besch schaft um theilt w dlich n Herrn D munion i werden. mannshaf Recht, ein getanst. Vorstand Schubbu Schwerte i fuhr nich Langover

konföderierten Staaten und der oberste Führer ihrer Armeen. Statt dessen gestattete ihm die Regierung, seine Jahre inmitten einer Bevölkerung zu beschließen, die sich unter jenem Parteigänger ganz besonders hervorgethan hatte. Diese großherzige Behandlung erschien, während die Hitze des Bürgerkrieges noch nachwirkte, kaum zu rechtfertigen. Je mehr sich aber der Rauch der großen Feuersbrunst verzog, und je unbefangener man die Ursachen des Streites begreifen konnte, um so allgemeiner ward die Billigung dieser Großherzigkeit. Wir erkennen heute vorurtheilslos an, daß auch Rebellen in der Geschichte Gutes gewirkt haben und in Zukunft wirken werden, und daß, wenn ein Rebell auch keinen Pardon erwirren darf, doch die Gesellschaft die es über sich vermag, ihm Verzeihung zu gewähren, die Elemente großer nationaler Kraft in sich birgt. Die ersten Ansiedler in den Neuenlandstaaten waren Rebellen, die lieblich nach Amerika flohen, als sich der englischen Staatskirche unterwarfen. Dann rebellirten wir im Jahre 1776 gegen das Haus Hannover, kämpften als Rebellen gegen England, hoben Jahre und setzten unsere Unabhängigkeit durch.

Aus Wladkau wird uns unterm 2. Januar geschrieben: Die gestern Abend im Martin'schen Saale zu Wladkau tagende öffentliche Bergarbeiter-Versammlung war von ca. 1000 Personen besucht. Zum Vorsitzenden wurde Herr Zimmermann aus Niederplanitz gewählt. Das Referat hatte Herr Horn aus Gainsdorf übernommen. Der 1. Punkt der Tagesordnung lautete: Sind die Bergarbeiter im Wladkauer Revier nach dem Streik besser oder schlechter gestellt? Herr Horn beleuchtete diesen Punkt in ausführlicher Weise und wies nach, daß die Bergwerksverwaltungen ihre beim Streik gemachten Versprechungen vielfach nicht gehalten haben, sodaß auf mehreren Werken die 12kündige Schicht wieder zur Regel und auch die Behandlung der Arbeiter seitens der Beamten keine bessere geworden ist. Die kleine Lohnaufbesserung werde durch die enorme Lebensmittelpreiserhöhung wieder übertroffen, sodaß eine Bergmannsfamilie durch die Zehrung jetzt schlechter gestellt sei, als vor dem Streik. Herr Horn wies tablenmäßig nach, wie brüderlich er noch näher auf dieses Thema eingehen wollte, unterbrach ihn der überwachende Beamte und meinte, das gehöre nicht zur Tagesordnung. Bei der Debatte über den 1. Punkt sprachen noch mehrere Redner und brachten noch verschiedene Ueberrände zur Sprache. Dabei kam auch zur öffentlichen Kenntniß, daß das Werk „Schaderevier“ zu Oberhohndorf bis heute die 10prozentige Lohnzulage noch nicht habe einzutreten lassen, trotzdem es in der Mannschafsstube organisiert und verpflegt worden ist. Der 2. Punkt der Tagesordnung lautete: Wie stellt sich die heutige Versammlung zu dem am 19. und 22. Dezember im Rätzer'schen Saale zu Reudersdorf beschlossenen Forderungen? Dieselben sind: 1. 8kündige Schicht, 2. achtstündige Lohnzahlung, 3. 3,50 M. Normallohn, 4. sofortige Aufhebung der Arbeitssperre, 5. auf jedem Schacht sollen mehrere Delegationen gewählt werden, welche von ihrem Schacht einen Situationsbericht abzufassen haben, und welche dann mit dem Vorstand des Bergbauvereins sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter die angelegten Forderungen feststellen und darüber mit den Bergwerksverwaltungen, unter Hinzuziehung der königl. Behörden verhandeln sollen. Nach langer Debatte wurde allen diesen Beschlüssen einstimmig zugestimmt. Nachdem noch drei Anträge: 1. Auf allen Werken mit allen Kräften dahin zu wirken, daß die Rindigungsfrist überall aufgehoben werde, 2. Alle Kassenmitglieder sollen freie Aergernisse erhalten und 3. auf allen Werken soll eine Zehrungszulage gefordert werden, einstimmig Annahme gefunden, schloß der Vorsitzende diese vier Stunden dauernde, ruhige Versammlung.

Aus Sachsen, dem Erzstiftlande des Antisemitismus und der einiger Zeit dem Hauptherde des Antisemitismus und der Wackerer, erfahren wir wieder einmal eine sonderbare Geschichte. In Zamenberg bei Geper — mitten im Erzgebirge, besteht ein Geflügelverein, der den blühlichen Zweck verfolgt, für gute Hühner, Enten- und Gänsezucht zu sorgen. Belegter Verein wollte voriges Jahr zum Reformationstage — 31. Oktober — einen Ball abhalten, und da derartige Dinge in einem wohlpolitischen und wohlpolitisierten Land ohne behördliche Genehmigung nicht statthaben dürfen — weil sonst der Staat in Gefahr käme —, so suchte man bei der Amtshauptmannschaft um die Erlaubnis nach, welche auch ohne Bedenken erteilt wurde. Der Ball begann — alles ging vorzüglich, da täglich mitten im schönsten Vergnügen wird ein Schreiben des Herrn Ortsparterers präsentiert, welches besagt, es solle Kommunikation stattfinden, und mit dem Tanz müsse aufgehört werden. Der Vorstand des Vereins pochte auf die amtshauptmannschaftliche Erlaubnis, bestritt dem Herrn Ortsparterer das Recht, ein solches Verbot zu erlassen, und — es wurde fortgesetzt. Einige Tage darauf traf beim Vereinsvorstand ein Strafmandat in der Höhe von 30 Mark Geldbuße wegen unbefugten Tanzens ein. Der Vorstand beschwerte sich und die Strafe wurde nicht eingezogen. Man erfuhr nicht weiter von der Sache — bis vor kurzem ein neues Tanzvergnügen geplant wurde. Diesmal wird von der Amts-

hauptmannschaft die Genehmigung verweigert mit der Begründung, daß der Verein schon bestraft sei. Der Vorstand erkundigt sich bei Gericht, wo ihm mitgeteilt wird, daß der Strafantrag zurückgezogen sei, also von einer Bestrafung nicht die Rede sein könne. Die Genehmigung der Amtshauptmannschaft wird abermals nachgesucht, unter Angabe des Sachverhalts. Und das Resultat: Die Strafvorschrift wurde zwar als unbegründet zurückgezogen, allein sie wurde doch erlassen, und der Verein ist zwar nicht bestraft, aber er ist doch bestraft — im Sinne der Amtshauptmannschaft, und das Verbot bleibt bestehen. Und damit Punktum, denn die höheren Instanzen stimmen in solchen Dingen stets mit den niederen überein, deren Beirathen ja stets unbedingt Glauben geschenkt wird.

Frankreich.

Paris, 3. Januar. Der Präsident des Municipalrathes erschien heute beim Ackerbau-Minister Juge an der Spitze einer Abordnung verschiedener Körperschaften, welche ihren Lebensunterhalt aus der mit den städtischen Schlachthäusern in Verbindung stehenden Industrie verdienen. Die Abgeordneten gaben dem Minister ein Bild der in ihrem Gewerbe eingetretenen Geschäftslähmung in Folge der steigenden Zufuhr an geschlachtetem Fleische zum Ersatz für das wegen der Viehschlachten im Auslande an der Einfuhr gehemmte lebende Vieh. Der Minister erkannte wohl die Berechtigung der Klagen an, erklärte jedoch zugleich, daß die Aufgabe, die nationale Produktion zu schützen, nicht eher eine Wiedereröffnung der Grenze zulasse, als bis die Seuchen erloschen wären; nicht eher könne er die aus der Einfuhr geschlachteten Fleisches hervorstechenden Unzulänglichkeiten beseitigen, so lauge der konventionell-Jolltarif noch in Kraft sei; was die Qualität des eingeführten Fleisches betreffe, so gehöre es zu dem Dienste der Gesundheitsbehörde, die für die allgemeine Gesundheit notwendigen Maßregeln zu übernehmen und Vorkehrungen zu treffen; er werde auf diesen Punkt die Aufmerksamkeit des Ministers des Innern richten.

Der Pariser Gemeinderath hat seiner Geplogenheit gemäß abermals die Kredite der Polizeipräfectur ohne weitere Debatte abgelehnt. Die Regierung wird demnach neuerdings von ihrem Rechte Gebrauch machen und selbst den Kredit in das Budget der Stadt Paris einstellen.

Paris, 2. Januar. Das Neujahrsdekret, betreffend die Normirung der Gehälter der Generalsteuereinknehmer bedeutet eine Ersparniß von mehreren Millionen Franken. Bisher bezogen diese Beamten einen gewissen Prozentsatz, der von ihnen bezw. ihren Untereinknehmern erhobenen Staatseinkünfte, sowie außerdem Zinsen und Kommissionsgebühren für Gelder, die sie etwa den Staatskassen ihres Bezirks vorzustrecken oder auf Anweisung des Staats ungedeckt auszugeben hatten, ferner Gebühren vom Umschlag der Fonds der Depositionskasse und der Ehrenlegion, endlich vom Verkauf von Staatsrenten und Schatzanweisungen. Infolge dieser vielartigen und schwer nachzurechnenden Bezüge gab es eine ganze Anzahl der 87 Generalsteuereinknehmer, deren Gehalt auf jährlich 150—200 000 Fr. und noch mehr geschätzt wird; einige sollen sogar bis zu 300 000 Fr. abgeworfen haben. Und dabei ist von einer persönlichen Leistung gar keine Rede; ein paar Kommiss besorgen die ganze Arbeit. Natürlich fehlte es nicht an Bewerbern um diese einträglichen Stellen, die drei oder vier Revolutionen überdauert haben. Die Regierung beschloß in denselben ein bequemeres Mittel, Wegner zu beschwichtigen, Freunde und Diener zu belohnen. Es ist aus dem Wilson-Prozesse erinnerlich, daß man den Schwiegerohnen Grenys beschuldigte, eine Anzahl solcher Stellen ihren jetzigen Inhabern für Gegenleistungen verschafft zu haben; beweisen konnte man diese Anklage freilich nicht, schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil solche Generalsteuereinknehmer, die ihr Amt wirklich unehrlichen Mitteln verdanken, sich wohl gehütet haben würden, dies einzugestehen. Es gericht Herr Carnot zur Ehre, daß er bereits zu der Zeit, wo er Finanzminister war, die Nothwendigkeit, diese Sinecuren aus der Welt zu schaffen, unumwunden anerkannte. Das neue Dekret macht die Generalsteuereinknehmer zu gewöhnlichen Beamten mit festen Gehältern, die von der Kammer gefassten Beschlüssen entsprechend in 5 Stufen (je nach der Wichtigkeit und Größe der 87 Departements) von 25 000 bis zu 12 000 Fr. hinabreichen. Freilich unterliegt das von der Kammer angenommene Gesetz noch der Beratung des Senats. Der Senatsauschuß wollte in dieser Frage radikaler sein, als die Kammer und normirte die Gehälter von 15 000 bis zu 10 000, so daß die Gesamtausgabe für dieselben 955 000 Fr., nach den Kammerbeschlüssen aber 1 405 000 Franks betragen würde. Die abgestrichenen 450 000 Fr. sind aber ein Danaergeschenk, denn der Senatsberichterstatter Pauliat beantragt, daß die Generalsteuereinknehmer auch ferner mit dem Verlaufe von Renten und Schatzanweisungen betraut bleiben und eine Gebühr für diese Funktion beziehen, also immer wieder zugleich Bankiers bleiben sollen. Diese Gebühr kann sich, wenn z. B. der Staat eine große Anleihe macht, auf Hunderttausende belaufen. Und dabei thun die Generalsteuereinknehmer nichts, als daß sie ihr Schalter öffnen und die Zeichnungen, die das Publikum bringt, annehmen.

Belgien.

Obwohl der Zustand im Becken Charleroi die sozialistischen Kreise Belgiens vollaus in Anspruch nimmt, so wenden sie doch ihre Aufmerksamkeit mit nicht minder großer Schärfe auf die Förderung der sozialistischen Sache. Raum haben die Center Sozialisten den Anstoß gegeben, für den Wahlfonds der deutschen Sozialdemokratie bei den bevorstehenden Reichstagswahlen Geld zu spenden, so findet auch sofort dieser Vorgang Anklang in den übrigen sozialistischen Kreisen. Die Antwerpener Sozialisten veranstalten noch in diesem Monat ein großes Fest für diesen Wahlfonds in Antwerpen und der rührige Sozialistenführer Ansele aus Gent wird bei diesem Feste in flämischer Sprache den Kampf der deutschen Sozialdemokratie gegen die Bismarck'sche Polizei schildern. Auch die Brüsseler Sozialisten werden nicht zurückstehen; es soll auch in der Hauptstadt für diesen Wahlfonds ein Fest organisiert und durch Geldspenden namens der Partei der Sympathie der belgischen Sozialisten für den deutschen Wahlkampf Ausdruck gegeben werden.

Noch immer reizt die Fluth des Ausstandes im Bezirke Charleroi. Ueber 22 000 Bergarbeiter feiern, sitzen ruhig in ihren Häusern, besuchen die Arbeiterversammlungen und kehren dann in kleinen Gruppen nicht minder still in ihre Wohnungen zurück. Fünfzehn Prozent Lohnerrhöhung, neunstündige Schichtdauer bleibt die Lösung, und da die Arbeiter stielich auftreten, so wird ihnen aller Orten Kredit gewährt. Der Kohlenmangel steigt; 23 industrielle Etablissements haben ihre Thätigkeit einstellen müssen, und die Staatsbahnen haben bei der Kohlenverdingung nicht ein einziges Angebot erhalten. Der Gouverneur des Hennegau, Graf von Ursel, ist jetzt selbst nach Charleroi gegangen, um mit den Vertretern der Kohlenzweigen Rath zu pflegen und Zugeständnisse zu erlangen. Die Herren erkärten sich zu Lohnerrhöhungen bereit, die nach den Verkaufspreisen der Kohlen bemessen werden sollen, lehnten dagegen die Verminderung der Schichtdauer von 11 auf 9 Stunden auf das Bündigste ab. Graf von Ursel verhandelt auch mit den Vertretern der Arbeiter, doch ist bisher keine Einigung erfolgt. Sowohl aus dem Vorigen als auch aus dem Lütticher Becken werden Ausstände in den Kohlenzweigen, bei denen die Arbeiter dieselben Forderungen wie die von Charleroi erheben, gemeldet. Obwohl alle streikenden Arbeiter sich keiner Gefährdung schuldig machen, hat die Regierung die Gensdarmen verstärkt und den Antwerpener Regimentern den Befehl erteilt, sich marschbereit zu halten. Inzwischen drohen den Kohlenzweigen

Charleroi neue Verluste; sie hatten auf Grund der Force majeure die Kohlenkontrakte für nichtig erklärt. Die dadurch geschädigten Industriellen betrauen den Rechtsweg und fordern von den Kohlenzweigen Schadenersatz.

Rußland.

Ueber die Ausweisung von 130 Studenten von der Universität Odessa wird der Wiener Allg. Ztg. Folgendes berichtet: Eine Anzahl Studenten, Streber, hatte eine Vereinigung, eine Art geheime Polizei gebildet, um das „Parentum und den orthodoxen Glauben“ zu unterstützen. Ein Mitglied dieser Verbindung ließ sich in einem Tagesjournal in marxistischer Weise als Lehrer ankündigen. Eine Anzahl von Studenten erhob dagegen Protest. Da sich unter den Protestirenden auch viele jüdische Studenten befanden, beschloffen die Jassisten, vor Allem ihre Mühen an den jüdischen Kollegen zu fühlen. Ein schwächlicher jüdischer Student wurde von ihnen im Universitätsgebäude überfallen und schrecklich mißhandelt. Die christlichen Studenten nahmen sich des allgemein beliebten Kollegen an und beschloffen, einen Ehrenrath zur Beurtheilung des Falles einzusetzen. Dies bewog andererseits die Jassisten, eine demagogische Eingabe an die Behörden zu richten, in welcher alle Kollegen als Geheimbündler und Ribisten hingestellt wurden. Demzufolge wurden fünfzehn Studenten ohne jede Untersuchung relegirt und ihnen der Befehl erteilt, Odessa binnen vierundzwanzig Stunden zu verlassen. Die Kollegen empört über diese schreiende Ungerechtigkeit, erschienen in geschlossenen Reihen im Refektorie und verlangten die Zurücknahme dieses Urtheils und die Einleitung einer unbefangenen Untersuchung. In dieser Massendeputation erblickte die Polizei ein neues Verbrechen und dessen Bestrafung ließ nicht lange auf sich warten. Hundertunddreißig Studenten, zumeist Polen und Juden, wurden relegirt und aus Odessa ausgewiesen.

Balkanländer.

Konstantinopel, 30. Dezember. Das kaiserliche Traktat, welches den Regier.-Handel in der Türkei unterdrückt, enthält zehn Paragraphen. Das Verbot erstreckt sich nicht auf den Regierhandel zu Lande und zu Wasser, Regier, welche an Bord von Schiffen betreten werden, müssen einen Nachweis ihrer Identität und einen Paß besitzen. Jeder, welcher sich der Theilnahme am Sklavenhandel schuldig macht, wird ins Gefängniß geschickt, das erste Mal auf ein Jahr. Zu gleicher Zeit wird ein anderes Gesetz veröffentlicht, welches auf Grund der zwischen England und der Türkei geschlossenen Konvention das gegenseitige Recht der Durchfuhr verächtlicher Schiffe seitens britischer und türkischer Kriegsschiffe festsetzt. Kapitäne, welche Sklaven auf ihren Schiffen befördern, sollen streng bestraft werden.

Asien.

Die letzte chinesische Post bringt die Nachricht von einem bedeutenden Aufstand in den Amur-Distrikten der Manschurei. Tausend bewaffnete Aufständische ergriffen Besitz von der großen Stadt San bei Tuan und machten von dort aus Raubzüge in die ganze Umgegend. Der Tartarengeneral des Amur entsandte starke Abtheilungen Infanterie und Kavallerie gegen die Banditen und Anfangs Oktober kam es zu einem ordentlichen Gefechte, in welchem das Militär geschlagen wurde. Schleunigst wurden darauf zwei Bataillone disziplinierter Truppen auf den Schauplatz der Unruhen vorgeschoben. Es kam zu einem neuen Gefechte, in welchem sich beide Seiten den Sieg zuschrieben. Da das Militär aber den Rückzug antrat und weitere Hilfe von der Hauptstadt des chinesischen Amur-Distriktes Tsi-tsi-har verlangt wurde, scheint es, als ob die Insurgenten Recht hätten. Der die Regierungstruppen befehligende General wurde getödtet und es heißt, daß viele Soldaten zu den Aufständischen überliefen nach der Niederlage. Bei Abgang der letzten Post waren die Insurgenten in Begriff, auf Tsi-tsi-har vorzurücken. Der Aufstand der Eingeborenen von Formosa dauert noch immer fort und immer mehr Stämme schließen sich den Rebellen an. Der chinesische General aus Formosa hat eine Reihe von Belohnungen ausgeschrieben, wenn man ihm die Köpfe der Rebellen, oder, wie er sagt, der „Wilden“ bringt. Zehn Pfund Sterling werden getödtet für den Kopf eines in ordentlichen Kampfe getödteten Rebellen, zwanzig Pfund für jeden Kopf eines Eingeborenen, welchen die tapferen militärischen Kolonisten erschlagen. Zugleich spricht der General aber die Hoffnung aus, daß nicht befreundete Wilde aus Gier nach Ermordung werden, da so etwas höchst tadelnswürdig wäre. Die Eingeborenen handeln natürlich auch demgemäß und ermorden jeden chinesischen Ansiedler, dessen sie habhaft werden können.

Soziale Uebersicht.

Arbeiter und Arbeiterfreunde! Wir bringen zur Kenntniß, daß der Streik der Lederfabrikanten und Berufsgenossen der Firma Emanuel Maier hier selbst als halb gewonnen zu betrachten ist, da der Arbeitgeber die Lohnkommission am Freitag, den 3. d. Mts., mit dem Bescheid entlassen hat, uns umgehend zu benachrichtigen, wann wir für den geforderten Lohn, 35 Pf. pro Stunde, anfangen können. Wir öffnen den Streik in 8 bis 14 Tagen für beendet betrachten zu können. Wir wenden uns deshalb an alle freundlich gefassten Arbeiter mit der Bitte, uns in unserer Sache unterstützen zu wollen. Briefe nimmt entgegen H. Ramm, Woblfelder der Lohnkommission, Berlin, Prinzen-Allee 22, Lokal Kampansen.

Achtung! Drehschler und sämtliche Berufsgenossen. In der am 4. Dezember v. J. stattgefundenen öffentlichen Versammlung wurde ein müßig der Beschluß gefaßt, die Wiener streikenden Perlmutterarbeiter thätig zu unterstützen. Als Vertrauensleute sind gewählt worden: F. A. Rautenbera, Prinzeßinnenstraße 22, vorn 4 Tr. bei Keim; Ehler, Staligerstraße 20a, Hof Quergebäude 1 Tr.; Zeise, Bartelstraße 3; L. Kreiser, Dumenstraße 54, Hof parterre; Ernest de Jung, Schönhauser Allee 187, Hof 4 Treppen bei Redstadt. Bei denselben sind Listen zu haben, desgleichen Sonnabends, Abends von 8—10 Uhr, und Sonntags, Vormittags von 9—12 Uhr in folgenden Lokalen: Schulz, Admiralstraße 40a; Grindel, Dresdenerstraße 116, früher Wendt; Schmidt, Reuatsstr. 48, früher Lokhädt, Gnadt, Brunnenstr. 38.

Cottbus, den 3. Januar. Heute ist in der Grovemann und Hoppe'schen Fabrik der Streik ausgebrochen; ca. 80 Weber befinden sich im Ausstand. Zugug ist fernzuhalten.

Briefkasten.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cassirung beizuliegen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt.

Gesundbrunnen, Badstraße. Rein. Hamburg-Silber. Von hier aus wird regelmäßig expedirt. Erheben Sie Beschwerde bei Ihrem Postamt. Die expedirende Kammer des Sonntagsblattes werden wir Ihnen direkt zusenden.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 1 des „Sonntags-Blatt“ bei.

„Die Namen! sagt uns die Namen!“ Sie hatte sich des Gedächtnisses in der Nacht erinnert: ihre Tochter und der Pensionär mußten in der Grube sein. Nachdem sie im ersten Horne gerufen, es geschehe ihnen recht, die feigen Seelen verdienten ihr Schicksal, stand sie jetzt bangvoll unter den Vordersten und verlangte laut die Namen der Verunglückten, hoffend, sie möchten vielleicht doch nicht darunter sein. Aber es war kein Zweifel mehr möglich: mehrere Arbeiter hatten Stephan und Rätchen in der Grube gesehen. Betreffs der Andern konnte man sich nicht einigen. Dieser wird's sein, nein Jener, meinten sie; Chaval vielleicht, rief Jemand, während ein Burche behauptete, er sei mit Chaval zusammen ausgefahren.

Die Levaque und Pierronne, welche Niemand vermiften, schrien so laut wie die Andern. Zacharias, der sich mit den Ersten gerettet hatte, umarmte weinend seine Frau und seine Mutter. Von einer plötzlichen Liebe zu seiner Schwester ergriffen, deren ihn Niemand fähig gehalten, verweigerte er zu glauben, daß Katharina verunglückt sein könne, so lange es die Chefs nicht offiziell erklärt.

„Die Namen! Die Namen!“ schrien die Weiber. Regrel, außer sich, rief mit lauter Stimme den Aufsehern zu:

„Aber beruhigt sie doch. Der Zimmer kann Einen ja um den Verstand bringen: Wir wissen die Namen nicht.“ Zwei Stunden waren schon verflossen. Niemand hatte in der Verfürzung an den Réquillart gedacht; Herr Pennebeau erklärte, er werde dort sofort Rettungsversuche unternehmen lassen. Da kamen fünf Männer herbei, welche sich durch die Fahrten der alten Grube gerettet hatten. Unter ihnen befand sich Mouque, den Niemand im Reuoux glaubt.

Die Erzählungen der Geretteten vermehrten das Sammergeschrei: Fünfzehn Kameraden hatten ihnen nicht zu folgen vermocht; sie hatten sich in den Stollen verlaufen, verschüttete Streden hatten ihnen den Weg abgeschnitten; unmöglich sie zu retten, denn im Réquillart stand das Wasser bereits zehn Meter hoch. Jetzt waren alle Namen bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Sonntag, den 5. Januar.
Opernhaus. Der Prophet.
 Montag: Kennchen von Tharau. Hierauf: Das schlecht bemachte Mädchen.
Schauspielhaus. Turandot, Prinzessin von China.
 Montag: Die Quikow's.
Opernhaus. Die Ehre.
 Montag: Der Fall Céliméneau.
Opernhaus. R. 109 im Frieden.
 Montag: Götter von Verdingen.
Roll's Theater. Der Königsgardist.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Hamlet.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelms-Theater.
 Prinzessin Birouette.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Die arme Löwin.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Der Strohmann.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Siaming in Afrika.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Der Fled auf der Ehr.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Carolina.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Floite Weiber.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Rabale und Liebe.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Der jüngste Leutnant.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Spezialitäten-Vorstellung.
Opernhaus. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Opernhaus. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.

Alhambra-Theater,

Ballnertheaterstraße 15.
 Heute und folgende Tage:
 Mit neuen Dekorationen u. Kostümen:
Amorina,
 die Marmorbraut

Phantastisch-komisches Zauberschauspiel in 12 Bildern von P. Wiede. Musik von Theodor Franke.
Entree 30 Pf. Parquet 60 Pf.
 I. Balkon 50 Pf. II. Balkon 40 Pf. u.
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr.
 Sonntags Anfang des Concerts 6 Uhr, der Vorstellung 7 Uhr.

American-Theater.

1845 Breitenstr. 55.
 Täglich Vorstellung.

Circus Renz.

Karlstraße.
 Heute, Sonntag, den 5. Januar,
2 große Vorstellungen.
 4 Uhr Nachmittags (1 Kind frei).
 Mit einem ausserwählten Programm: Auf vielseitiges Verlangen:
Aschenbrödel,
 oder: **Der gläserne Pantoffel.**
 Großes phantast. Zaubermärchen.
 Abends 7 1/2 Uhr:
Diamantine.

Große phantast. Ausstattung. Ballet-Pantomime.
 In beiden Vorstellungen Auftreten der vorzüglichsten Künstlerinnen und Künstler.
 Reiten und Vorführen der bestbesetzten Schul- und Freizeitsperde. Komische Intermezzo's von den 20 Clowns. — Morgen, Montag: Im dunklen Erdtheil.
 E. Renz, Direktor.

Kaiser-Panorama.

Passage 1 Nr. 9 M. — 10 Uhr A.
 Zum ersten Male:
 Eine prächtige Wanderung durch **Entw. Wiesden.**
 Zweiter Cyclus: Pariser Weltausstellung.
 Reise Sr. Maj. Schiff Gertha.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

F. Vietsch, Tanz-Institut.

Desdenerstr. 10.
 Ein neuer Lehrkurs f. Damen u. Herren beginnt Sonntag, 12. Jan., Nachm. 4 Uhr. Meld. Adalbertstr. 93 und bei Weg. d. U. terrichs. 1488

Wilhelmshagen, Tempelhof.

Salzstraße der Pferdebahn. Richtung Dönh. Platz.
 Tempelhof. — Jeden Sonntag:
Großer Ball.
 Wozu ergebenst einladen
 453 Hellmuth & Nieke.

Den Genossen

halte ich meine
Masken-Garderobe
 bei Bedarf best. empfohlen.
 Größte Auswahl! Bill. Pr.
 Vereinen Preisermäßig.
Fr. Pantain, Nr. 178,
 Adalbertstr. 93.

Empfehle meinen Partegenossen meine
Destillation.
 Weiland, Weberstr. 68.

Todesanzeige.

Allen werthen Kollegen und Freunden meines Mannes zur Nachricht, daß mein lieber Mann **Ferdinand Winge** am 3. Januar verstorben ist. Die Beerdigung findet Montag Nachmittags 2 Uhr von Behanien nach dem neuen Thomsenkirchhof statt.
 Die trauernde Wittwe nebst Kinder. [570]

Todesanzeige.

Den Mitgliedern des **Fachvereins der Tischler** zur Nachricht, daß das Mitglied, Kollege **Paul Buchmann,** am 2. Januar verstorben ist. Die Beerdigung findet Sonntag, den 5. Januar, Mittags 12 Uhr, vom Hedwigstr. Krankenhaus, Hamburgerstr., aus statt. Um rege Theilnahme ersucht
 586 Der Vorstand.

Am 2. Januar starb unser Kollege, der Tischler **Carl Müsing,** im Alter von 51 Jahren. Die Beerdigung findet am Montag, den 6. Januar, von der Leichenhalle des neuen Jakobikirchhofs aus statt. Die Kollegen der Pianofabrik von **Laurinat & Co.** [585]

Berein zur Wahrung der Interessen der Ladrer aller Branchen.

Todesanzeige.
 Allen Mitgliedern und Kollegen zur Nachricht, daß unser treues Mitglied, der Ladrer **Julius Lutz,** am 2. Januar im hiesigen Krankenhaus an der Pfortarterkrankheit verstorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 5. Januar, Nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle der Marktgemeinde in Wilhelmshagen aus statt. Um zahlreiche Theilnahme bittet
 Der Vorstand.

Fachverein für Schlosser und Berufsgenossen.

Montag, den 6. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Feuerstein, Alte Jakobstr. 75,
General-Versammlung.

Tagesordnung:
 1. Abrechnung vom IV. Quartal, Bericht der Revisoren und Jahresbericht. 2. Ergänzungswahl des Vorstandes und Wahl der Revisoren. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Entrichtung der Beiträge. 4. Anträge. 5. Ergänzung der Arbeitsnachweiskommission, Verschiedenes und Fragekasten.
 Mitgliedsbuch legitimirt. [565]
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Freie Kranken- und Begräbniskasse der Schuhmacher und Berufsgenossen.

(Eingetragene Kasse Nr. 27.)
General-Versammlung
 Montag, den 20. Januar, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Feuerstein, Alte Jakobstr. 75. (Doerer Saal.)
 Tagesordnung:
 1. Vierteljährlicher und jährlicher Kasfenbericht. 2. Innere Angelegenheiten. 3. Wahl des Vorstandes und des Ausschusses. Quittungsbuch legitimirt. [559]

Fach. sammtl. an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäft. Arbeiter.

Generalversammlung
 am Montag, den 13. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in **Edger's Lokal, Grüner Weg 29.**
 Tagesordnung:
 1. Vierteljahrsbericht. 2. Bericht des Arbeitsnachweiskomitees. 3. Ergänzungswahl. 4. Verschiedenes und Fragekasten.
 Gütliche willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
 574 Der Vorstand.

Berein zur Wahrung der Interessen der Berliner Knopfabriker.

Ordentliche General-Versammlung
 am Dienstag, den 7. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Vollmann, Andreasstraße 26.**
 Tagesordnung:
 1. Kasfenbericht.
 2. Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes.
 3. Wahl des Vorstandes.
 4. Verschiedenes.
 Das Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.
 569 Der Vorstand.

Kohltabak A. Goldschmidt, Spandauerstr. 6. [1658]
 am höchsten Preise befanntlich
Erste Auswahl.
 Garantiert reiner brennender Tabak.
 Streng reelle Bedienung, billige Preise!
 Sämtliche im Handel befindlichen Kohltabake sind am Lager.
 A. Goldschmidt, Spandauerstr. 6
 am Hagedorn Markt.

Ausnahmeweise billige Knochenanätze, sowie Knochenpaletots verkauft **Karlo, Resterhandl.,** Raufplatz 1. [380]

Große Volks-Versammlung des 3. Berliner Reichstagswahlkreises

Montag, den 6. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in **Sanssouci, Götterstr. 4a.**
 Tages-Ordnung:
 1. Die Sozialreform und die Arbeiter. Referent Herr M. Schippel.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Einberufer.

Große öffentliche Schneider-Versammlung

am Dienstag, den 7. Jan., Abends 8 1/2 Uhr, im **Königstadt-Kasino, Holzmarktstr.**
 Tages-Ordnung:
 1. Was haben die Arbeiter in der Gegenwart zu thun, um ihre materielle Lage zu verbessern, und welches müssen ihre Ziele in der Zukunft sein? Referent: W. Viskand. r.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Das Erscheinen aller Kollegen ist sehr erwünscht.
 Die Agitations-Kommission des Deutschen Schneider-Verbandes (Filiale Berlin).
 J. A.: **Leop. Böglberger,** Alexanderstr. 15, 17, b. F. Velländer.

Große öffentliche Versammlung der Posamentir-Arbeiterinnen

am Montag, den 6. ds., in **Scheffer's Salon, Inselstr. 10.**
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: „Die Stellung der Frauen in der Industrie“. Referentin: Frau
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. [589]
 Die Einberuferin.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der deutschen Wagenbauer

Grosse Versammlung
 sämtlicher Mitglieder Berlins am Mittwoch, den 8. Januar cr., Abends 8 1/2 Uhr, in **Scheffer's Salon, Inselstr. 10.**
 Tages-Ordnung: 1. Beratung über Anträge zur General-Versammlung. 2. Kasfenangelegenheiten.
 Zahlreiches Erscheinen ist nothwendig. J. A.: **G. Tempel.**

Die Fachvereins-Versammlung der Steinmehrer Berlins

findet alle Sonntage nach dem ersten in „**Deigmüller's Salon**“, Alte Jakobstraße Nr. 48a, statt.
 Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht [572] Der Vorstand.

Verband deutscher Gold- u. Silberarbeiter

Dienstag, den 7. Januar cr., Abends 8 1/2 Uhr, in „**Feuerstein's Restaurant**“, Alte Jakob-Strasse Nr. 75:
Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn G. Gerich über: „Soldatenhandel im Mittelalter“. 2. Diskussion. 3. Werkstatt-Angelegenheiten. 4. Verschiedenes. — Gütliche willkommen.
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Vom 14. Januar bis 2. Februar 1890
 Haupt- und Schluss-Ziehung der Königlich [564]

Preuss. Klassen-Lotterie.

Original-Loose 1/1 à 240 Mk., 1/2 à 120 Mk., 1/4 à 60 Mk.,
 Antheil-Loose 1/4 à 50 Mk., 1/8 à 25 Mk., 1/16 à 13 Mk., 1/32 à 8 1/2 Mk.,
 1/64 à 3 1/2 M. Porto und Liste 60 Pf.
Richard Schröder, Taubenstrasse 20.
 Filiale: Rosenthalerstr. 31.

Uhrenfabrik von Max Busse

Die seit 1877 bestehende, weitbekannte
157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle,
 verkauft jetzt **sämmtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.**
 Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von **Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren** zu fabelhaft billigen Preisen. [522]
Specialität: Ringe.
 Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren

reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen in Mahagoni und Kirschbaum; Büchermöbel in großer Auswahl empfohlen
Franz Tutzauer, S.O., Köpnickstraße Nr. 24, nahe der Köpnick Brücke.
 575] Von 4 1/2 Mark 9 Mark Billigste Quelle für deutsche u. englische eiserne Bettstellen! mit Dampf-Heizung
 von **E. Sass.** III. Preis-Kour. gratis u. franko

Lager von Rathenower Brillen und Bincene

Bruchbänder,
 Weißbinden, Kabelbandagen, Suspensorien, Geradenhalter, orthopädische Maschinen, Korsetts, künstliche Arme und Beine, Mastdarm- und Vorsatz-Bandagen, Krücken, Siedel-, Stechbäder, Urinbatter, Richter- und Mutter-spritzen, Aethiopomp, Irrigator, Inhalations-Apparate, Luft- und Wasserkränze, Stühle, Kränze, Krankenwagen etc.
 empfehlen zu soliden Preisen
Müller & Co., Berlin S., Prinzenstr. 42, part.
 für Damen: Damen-Bedienung.
 Lieferanten sämtl. Orts- und freien Hilfs-Krankenkassen.
 Besonderer Beachtung empfohlen:

Von Neu-Jahr 1890 ab gewähren wir auch den Familienangehörigen unserer Mitglieder eine besondere Vergünstigung von 10 Pf. und dehnen diese besonders Vergünstigung des Weiteren auch auf alle nicht in der Verordnung stehenden optischen und chirurgischen Artikel für Kasfen-Mitglieder und deren Angehörige aus
 Druck und Verlag von Max Gading in Berlin SW., Bismarckstr. 2.
 Stern eine Zeitung

Tokales.

Die Verhandlungen in der letzten Stadtverordneten-Versammlung über die demnächst auszuführenden Gemeindeguldbauten geben der „Voss. Ztg.“ Veranlassung, auf die wichtige pädagogische Seite der Sache zu hinzuweisen. Große Schulküster beherbergen auch eine große Zahl von Kindern. In 18 Gemeindeguldbauten sitzen etwas über tausend Schüler, in 20 Klassen über 1100, so daß eine Doppelschule mit 40 Klassen 2250—2500 Kinder aufnimmt. Da eine solche Doppelschule in der Regel nur über einen mäßig großen Hof verfügt, so ist es nicht möglich, allen diesen Kindern auch nur einigermaßen freie Bewegung vor der Schule und in den Pausen zu gestatten. Wie sie im Unterricht auf den Bänken sitzen müssen, werden sie in den Pausen in Reihen und Glied in strengster Ordnung auf und ab geführt. An Spielen und Tummeln ist gar nicht zu denken, und es macht einen eigenartigen Eindruck, wenn man die 4—500 Schüler einer höheren Lehranstalt in den Pausen auf die ungemessenen Beirte sich bewegen sieht, und daneben über 2000 Gemeindeguldbauten in ihren streng geordneten Reihen. Wenn die Anforderungen an die Körperpflege in den Schulen einmal höher werden, dürfte die große Zahl von Klassen auf dem Grundriss ein großes Hindernis sein. Nach Lage der Sache müßte das normale Berliner Gemeindeguldbau nur 16 Klassen aufnehmen und auf größeren Grundrissen eine Doppelschule von 32 Klassen errichtet werden, also für 900 bzw. 1800 Kinder ein Schulhaus vorhanden sein. Wenn dann noch die nötigen Nebenräume (Aula, Zeichenaal, naturwissenschaftliche Lehrsäle, Konferenz- und Amiszimmer, Kantinenvorrichtungen u. dergleichen) eingerichtet werden, erlangt das Haus doch eine stattliche Größe. Die Berliner Gemeindeguldbauten haben 6 aufsteigende Klassen, müßte aber, wie die Volksschulen in den meisten größeren und mittleren Städten Deutschlands, einschließlich den 8 Schuljahren, deren 8 haben. In einer sechs- bis achtjährigen Schulanstalt würde dann jede Stufe doppelt besetzt sein. Die Schule könnte dann im Herbst und Frühjahr je eine Klasse entlassen und neu aufnehmen und läme nie in die Lage, aus Mangel an Platz die vertriehen Kinder in eine andere Anstalt verweisen zu müssen. Heute haben die Berliner Gemeindeguldbauten je nach der Größe des Grundrisses 16, 17, 18—20 Klassen, die Doppelschulhäuser die zweifache Anzahl. Dadurch erhalten die Schulen ein recht buntes Aussehen, in der einen Anstalt bestehen neben einer ersten Klasse zwei zweite, drei dritte, vier vierte, drei fünfte, drei sechste Klassen, während die Nachbarische ganz anders zusammengefaßt ist, ein Umstand, der hauptsächlich daran Schuld ist, daß die Anstalten besonders in reichlich entwickelten Stadtteilen nicht zur ruhigen Entfaltung kommen. Bei jeder Verlegung macht sich die ungleiche Klassenzahl auf den einzelnen Stufen förmlich bemerkbar, und eine große Zahl von Kindern muß in eine andere Schule geschickt werden, weil die Klassenverteilung sich nicht dem Bedürfnis entsprechend ändern läßt. Die lebhaftesten Proteste der Eltern dagegen können nur selten berücksichtigt werden. Würden die G. u. S. 1) Einrichtung von achtjährigen Schulen mit je zwei Parallelklassen, entsprechend den 8 Schuljahren und mit je zwei Parallelklassen im Herbst und Frühjahr, und 2. Bau von Aufstiegsräumen im Herbst und Frühjahr, und 3. Bau von 16-klassigen Einzel- bzw. 32-klassigen Doppelschulhäusern von 16-klassigen Einzel- bzw. 32-klassigen Doppelschulhäusern durchgeführt werden, so würden manche Klagen über die „Unmöglichkeit“ beseitigt sein. Die bisherige starke Vermehrung der Schulbevölkerung stand einer derartigen Reform im Wege, die Schulbesitz einer ruhigeren Fortentwicklung giebt den Schulbehörden vielleicht die Mittel zu notwendigen organisatorischen Maßnahmen in die Hand.

Mit der neuer Häuser mögen auf eine Bestimmung der neuen Baupolizeivorordnung aufmerksam gemacht werden, deren Nichtbefolgung ihnen Kosten und Unannehmlichkeiten verursacht. Nach § 39 der Baupolizeivorordnung dürfen neuerbaute Wohnräume erst nach Ausfertigung des polizeilichen Verbrauchs-Abnahme-Attestes bezogen werden. Die meisten Mietler bekümmern sich um diese Bestimmung nicht und halten den neuen Hauswirth ausschließlich für solche Dinge verantwortlich. Jüngst hatten sich mehrere Mietler eines Hauses der Schweinewandstraße wegen Ubertretung dieser Bestimmung vor Gericht zu verantworten, und sie wurden sämtlich verurtheilt, die Mietler zu bezahlen, die Mietler aber, daß die polizeiliche Verbrauchsabnahme bereits erfolgt sei. Nach der Begründung des qu. Urtheils müssen sich die Mietlöhnerigen verantworten, das betreffende Attest vorlegen lassen, sie können aber auch auf dem zuständigen Polizeirevier-Bureau emittliche Auskunft ohne Entgelt in den Dienstbüchern erhalten.

Das neue Krankenhaus am Urban sieht noch immer nicht so aus, als ob es zu dem mehrfach angelegenen Termin am 1. April d. J. fertiggestellt sein wird, obwohl der Eröffnungstag dieser Anstalt bereits wiederholt hinausgeschoben wurde. Soweit man dies von Außen beobachten kann, ist der innere Ausbau der einzelnen Gebäude und namentlich die Ausstattung der Krankenpavillons noch weit zurück. Wenn man auch in drei Monaten noch viel gethan werden kann, so erscheint es doch bedenklich, daß über gewisse Einrichtungen der neuen Anstalt noch kein endgiltiger Beschluß gefaßt zu sein scheint. So war vor einiger Zeit mitgetheilt worden, daß das Krankenhaus am Urban das erste in Berlin sein würde, welches elektrische Beleuchtung erhielt. Gegen diese Art der Beleuchtung von Räumen zur Unterbringung Kranker sind nun, bald nach dem Bekanntwerden des Projektes, aus ärztlichen Kreisen sehr ernstliche Bedenken laut geworden. Es ist ein offenkundiger Nachtheil des elektrischen Lichts gegenüber jeder anderen Beleuchtungsart, daß jenes in seiner Lichtstärke nicht gut gemindert werden kann, was gerade bei der Beuchung von Krankenräumen sehr nachtheilig wirken muß. Man braucht sich nur vorzustellen, daß in einem Pavillon eine Anzahl Fieberkranker zu liegenbracht ist. Diesen Kranken muß das gleichmäßig grelle Licht unentwählich und zu einer Qual werden. Lampenschirme oder ähnliche Vorrichtungen werden den Uebelstand schwerlich ganz beseitigen und namentlich würde der Uebelstand bestehen bleiben, daß eine bedeutende Menge elektrischer übertragener Kraft nutzlos verworfen wird. — Im Gegentheil zu dem Krankenhaus am Urban steht das Kinder-Krankenhaus im Norden Berlins schnell seiner Vollendung entgegen, so daß man die Hoffnung des Leidenden für den Mai d. J. bestimmt entgegensehen kann, wenn auch von den in Aussicht genommenen 250 Betten dieser Anstalt von 100 nur 50 in Dienst gestellt werden sollen, davon 40 in einem besonderen Pavillon für diphtheriekranker Kinder. Die Wachenräume der Poliklinik des Jahnplatzes sind so angeordnet, daß außer einem großen Wartezimmer zum gemeinsamen Aufenthalt für Kranke auch sehr viele kleinere Einzelräume angelegt sind, in dem solche Kranke, welche einer ansteckenden Krankheit verfallen sind, absondert gehalten werden.

Neber die Infuenza-Epidemie in Berlin berichtet die neueste Nummer der „Wittener Klinischen Wochenschrift“, daß dieselbe, so weit es möglich ist, aus perionischer Erkrankung und den Angaben anderer Kollegen Schlüsse zu ziehen in letzter Zeit an Ausdehnung etwas nachgelassen zu haben

scheine, während — wie dies auch von auswärts gemeldet wird — die Fälle mehr hervortreten, in denen Abweichungen von dem typischen, milden Verlauf vorkommen. Theils sind die Erscheinungen von vornherein heftiger und sowohl die nervösen als die katarrhalischen oder gastrischen Beschwerden noch ausgeprägter und andauernder — theils gesellen sich Komplikationen und Nachkrankheiten, namentlich katarrhalische Pneumonien hinzu — theils auch, und dies scheint jetzt besonders häufig vorzukommen, wird die Rekonvaleszenz durch Rückfälle unterbrochen, die oftmals einen bedrohlicheren Charakter tragen, als die ursprüngliche Erkrankung; dies gelangt namentlich da zur Beobachtung, wo die Patienten sich allzurasch, ohne die völlige Erholung abzuwarten, wieder neuen Anstrengungen und Schädlichkeiten (Erfältung, Diätfehler) aussetzen. Auch diejenigen Fälle, in denen die von der Infuenza Betroffenen die Sache anfangs gar zu leicht nehmen, zeigen oft einen verschleppten Verlauf und führen dadurch zu einer viel bedeutenderen Konsumtion der Kräfte. Die Diskussionen über das Wesen der Erkrankung selber haben noch keinen Abschluß gefunden. Außer dem hiesigen Verein für innere Medizin hat auch der ärztliche Verein in Petersburg und die Pariser Académie des sciences sich neuerdings wieder mit der Erörterung der Krankheit eingehender beschäftigt. In Petersburg jubelt die Majorität der Aerzte der Anschauung, daß es sich in der That um nichts anderes, als um die wohlbekannte und oft beschriebene Infuenza handelt; in Paris stehen sich die Ansichten noch wie vor (Schiff gegenüber, und während Germain Sée sich (unter Berufung auf den Vortrag des Herrn Reveret) im selben Sinne ausgesprochen hat, hält Dujardin-Beaumais daran fest, daß die gegenwärtige Epidemie sich von allen früheren in wesentlichen Punkten unterscheidet; namentlich hebt er das in Paris sehr häufige Auftreten von Ausschlägen, als gegen Grippe zeugend hervor. Eine Anfrage, ob es sich dabei nicht etwa um Antipy-in-Erkrankungen handeln könne, erwidert er dahin, daß seine Patienten gar kein Antypirin genommen hätten, während in Berlin, wo von diesem Mittel ein sehr reichlicher Gebrauch gemacht wird, über Eranktheiten nichts berichtet werde. In Petersburg wurden dagegen von mehreren Seiten Erytheme und Urticaria beobachtet. Einen weiteren auffallenden Punkt bildet das Verhalten der Milz: Dr. König in Petersburg will Milztumor regelmäßig beobachtet haben. Hier in Berlin bildet er kein konstantes Moment im Krankheitsbilde, ist aber auch mit Sicherheit — selbst über den Abfall des Fieber hinaus — beobachtet worden.

Der Nachtrag der Infuenza, welche in Berlin im Erögen begriffen zu sein scheint, sucht nicht weniger bösartig als die epidemische Grippe, jetzt unsere Stadt heim. Halskrankheiten aller Art von der Diphtheritis an bis zum „Ziegenpeter“, wie der Volksmund die unschuldigste aller Halskrankheiten zu nennen beliebt, wüthen seit acht Tagen etwa in den meisten Familien und unsere Krankenhäuser sind voll von Halskranken und namentlich macht unseren Aerzten die angina vulgaris, eine zwischen gewöhnlicher Halsentzündung und Diphtheritis stehende Krankheit zu schaffen. — Auch Lungenentzündungen traten in der letzten Woche wieder heftiger auf, glücklicherweise ohne einen herzerregend größeren Prozentsatz der Sterblichkeit herbeizuführen.

Die Jahresbriefe der Reichshauptstadt weisen, dem „V.“ zufolge, auch in diesem Jahre wieder einen erheblichen Zuwachs gegen das Vorjahr auf. Als Jahresbriefe werden postatisch diejenigen bezeichnet, welche vom 31. Dezember Mittags 12 Uhr bis zum gleichen Zeitpunkt des Neujahrstages in der Stadt aufgegeben und an eine Stadtadresse gerichtet sind. Die Zahl dieser Briefe hat natürlich mit dem Anwachsen der Stadt gleichen Schritt gehalten, und es ist nicht uninteressant, aus einer vergleichenden Statistik zu ersehen, wie diese Steigerung sich vollzogen hat. Von den genannten Briefen wurden den befolgt:

zu Neujahr 1885 rund	129 000
1875	621 000
1881	1 170 000
und in den folgenden Jahren von 1882/83	1 256 000,
1 843 000, 1 521 000, 1 809 000, 1 847 000, 1 611 000, 1 561 000,	1 730 000.

Der nicht unwesentliche Rückschlag im Jahre 1888 hängt offenbar mit der Einführung der Privatpost zusammen. Zu Neujahr 1890 zum ersten Male wieder ist die schon in 1885 erreicht gewesene höchste Ziffer von 1 847 000 überschritten worden, denn der diesjährige Neujahrstagesbericht stellt sich auf eine Kleinigkeit über 2 000 000. In diese Zahl inbegriffen sind allerdings mehr als 200 000 Briefe, welche diesmal schon in den Vormittagsstunden des 31. Dezember zur Befreiung gelangt sind. Berlin ist in diesem Jahre ausnahmsweise frühzeitig ans Neujahr-Gratulieren gegangen und hat schon am 30. Abends ein ganz erhebliches Quantum Neujahrskarten aufgeföhert. Aber auch ohne diesen Vormittagszuschlag stellt sich die Neujahr-Briefzahl gegen das Vorjahr auf über 4 pCt.

Die Bestellung war so prompt, als es eben überhaupt zu leisten ging. Ein Begriff von der Arbeit, die verrichtet werden mußte, ergibt sich aus folgender Zusammenstellung der Anzahl von Briefen, die in den sechs Bestellungen des Neujahrstages von einem Briefträger an ihre Adressen befördert wurden.

Bei der 1. Bestellung hatte er	1900
2.	900
3.	600
4.	750
5.	1000
6.	900

Briefe auszutragen, mithin rund 6000 Stück an dem einen Festtage. An Fehl- und sauren Briefen, d. h. an falsch oder mangelhaft adressirten, hat es auch zu Neujahr 1890 nicht gefehlt, und noch heute sitzen Dutzende von Beamten an der schweren Arbeit auf Grund des Adreßbuchs, der bekannten „Fingigkeit“ sowie polizeilicher und anderer Ermittlungen die richtigen Adressen von Tausenden unbeförderter Briefe zu ermitteln.

Die Sperlingsfrage hand jüngst in der „Gesellschaft der Vogelneher und Gartenfreunde“ auf der Tagesordnung. Es sollte ermittelt werden, ob nach den Beobachtungen und Erfahrungen Berliner Gärtner und Gartenbesitzer der Sperling als ein nützlicher Vogel erscheine, oder ob er als ein Schadenvogel zu betrachten sei. Die Verhandlung gestaltete sich für den Sperling zu einem schweren, mit Verurteilung endenden Kriminalprozeß, denn er verdrängt andere nützliche Vögel, wie die Meisen, den Star und den Rothschwanz. Die Starfalken nimmt er, wenn sie leer geworden sind, in Besitz, und wenn er einmal darin ist, vermögen die Staare nicht, ihn wieder auszutreiben. Man thut daher wohl daran, nach dem Abzug der Staare die Kästen abzunehmen und sie erst dann wieder in die Bäume zu hängen, wenn man wieder die ersten Staare pfeifen gehört hat; sonst sind sie rettungslos dem Spaz verfallen. Ebenso bemächtigt er sich im Winter

der Schwalbennester und erschwert dadurch den Schwalben die Ansiedelung. Auch der artigen Grasmücke macht er das Leben sauer, indem er frech auf sie zubüßt und ihr das mühsam erworbene Futter aus dem Schnabel zieht. Critidem der in Berlin so jählich gepflanzte und durch das Vogel-schutzgesetz gar für sakrosankt erklärte Sperling in so ungeheuerlicher Maße sich vermehrt hat, haben in merkbarer Weise andere nützliche und erfreuliche Vögel auf demselben Nistgebiet abgenommen. Denn sein Wahlspruch anderen Vögeln gegenüber lautet: „Fort mit Dir. Ich will da sitzen.“ Ebenso ist der Raven, den er angeblich durch Vertilgung pflanzenfeindlicher Insekten stiftet, ein rein illusorischer. Die wirklich schädlichen Insekten greift er gar nicht an. Er liebt nur nasses und fettes Futter, eine Raupe ist ihm ein Gaudel. Nur hinter Spinnen ist er her, denn er ist ein Gourmand und wickelt, was gut schmeckt. Den größten Schaden aber richtet er durch Befressen der Saat an, und zwar frisst er mit Vorliebe feimende Körner. So ist er ein böser Gast auf den Malböden der Bauer, wo er zum großen Nachtheil der biertrinkenden Menschheit die gekörnte Gerste ausspült. Er ist eben so schlau, wie er lächerlich und faul ist. So lautete ungefähre, was gegen den Sperling als Anklagematerial vorgebracht wurde.

Südlich wird auch der neue Bahnhof Wanksee dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Laut angelegener Bekanntmachung wird das Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß vom 4. Januar 1890 ab der Verkehr auf dem neuen Bahnhof stattfinden.

Es muß allgemeines Interesse erregen, daß das in der Invalidenstrasse kürzlich eröffnete „Museum für Naturwissenschaften“ dem Publikum immer noch verschlossen bleibt. Würde hier eine ganz neue Sammlung zur Aufstellung kommen, so müßte man doch geduldiig warten, bis die Verwaltung mit dem Ordnen der einzelnen Stücke fertig ist, — im neuen Museumsgebäude aber handelt es sich lediglich um eine anderweitige Aufstellung der bereits in der Universitätsbibliothek und systematisch geordnet gewesenen Sammlung. Deshalb nun diese neue Aufstellung so viel Zeit erfordert, dürfte wohl nur den Wenigsten recht einleuchtend sein.

Die Eisenspitzen zum Schutze der Schaufenster dürfen nach einer Anweisung des Polizeipräsidenten an die Reviere nicht zu spitz sein, daß sich Personen, insbesondere Kinder, an denselben Beschädigungen zuziehen können. Die Revierebeamten haben darauf zu sehen, daß diese Spitzen entweder abgestumpft oder durch Aufschieben von Metallkugeln resp. durch Abstumpfung oder auf andere geeignete Weise unschädlich gemacht werden.

Das neue Polizeigefängnis, welches mit dem neuen Polizeidienstgebäude am Alexanderplatz in Verbindung steht, nimmt unter den Gefängnissen Berlins eine ganz hervorragende Stelle ein. Das Gefängnisgebäude bildet einen besonderen Flügel des großen Dienstgebäudes. Derselbe enthält im Erdgeschoss das Polizeigewahrsam (für vorübergehend aufgeföhene Personen), bestehend aus einem größeren und einem kleineren Hofraum, für Männer und Frauen, und 8 Isolirzellen für besonders Unruhige. Darüber liegt in 5 Geschossen das Polizeigefängnis für Männer. Dasselbe enthält in den beiden unteren Geschossen 8 größere Räume zu gemeinsamer Haft für 175 Männer und außerdem 153 Einzelzellen von derselben Einrichtung, wie sie gegenwärtig in Zellengefängnissen üblich ist, nebst den erforderlichen Spülzellen, Aufschimmern u. dergleichen. Ganz getrennt von diesem Männer-Gefängnis, im vierten Geschoss an der Parallelstraße der Stadtbahn, durch eine besondere Treppe zugänglich, liegt das Weiber-Gefängnis, bestehend aus 3 größeren Räumen zu gemeinsamer Haft für 67 Personen und 22 Einzelzellen nebst den erforderlichen Nebenräumen und einer Wohnung für die Oberaufseherin. Es können sonach im Ganzen 328 Männer und 94 Frauen gleichzeitig im Polizeigefängnisse untergebracht werden.

Die Eisernen ist in vollem Gange. Tausende von geschäftigen Händen regen sich, um die kalte Witterung nach Kräften auszunutzen und möglichst viel Eis in die Keller und Eischuppen zu schaffen. Namentlich auf dem Rügelssee, dessen Eisdecke die recht ansehnliche Dicke von 5—6 Zoll erreicht hat und kristallrein ist, wird dem Einsammeln des Eises mit großem Eifer obgelegen und sollen die meisten Eishändler, gleichwie industrielle Institute, die großer Eismassen bedürfen, jetzt schon mit dem Vorrath für den ganzen Sommer reichlich versehen sein.

Der Eisport hat in der Umgebung Berlins bereits zahlreiche Opfer gefordert. In Süssow waren am Neujahrstage vier Knaben auf dem dortigen See eingebrochen. Sofort machten sich die Knaben W. Hübner und ein Sohn des Ortsvorstehers Kollod an die Rettung. Es gelang ihnen auch, zwei der Verunglückten, den 13-jährigen Albert Schinke und den 14-jährigen Wilhelm Lehmann zu retten, während der 14-jährige Sohn des Schiffbauers Schulz und der 15-jährige Arbeiterlehre Otto Fiedler ertranken. An demselben Tage ertrank beim Schlittschuhlaufen in Dolgenbrod der 15-jährige Sohn des Schiffbauers Kind, und in Niederlehme brach ein 5-jähriger Knabe durch das Eis eines nur flachen Grabens. Da Hilfe nicht zur Hand war, mußte das Kind trotzdem ertrinken. Seine Leiche wurde sofort gefunden.

Der Tabakgenuß. Mit einem eigenartigen Feuerton hat die „Deutsche Tabakzeitung“ ihren neuen Jahrgang eröffnet, nämlich mit einem Abdruck einer Reihe von Aufsätzen geistig bedeutender Männer über den Tabakgenuß. An Schriftsteller, Gelehrte, Mediziner aller Art hat sich die Redaktion der genannten Zeitung ermannt, um ihr Urtheil über die Annehmlichkeiten und die Wirkung des Tabakgenusses zu erfahren, und sie beginnt mit der Veröffentlichung der zahlreichen Antworten, welche sie erhalten hat. Die erste Nummer des neuen Jahres bringt einen kurzen Brief des leider bald darauf verstorbenen Ludwig Angenraber, welcher schreibt: „Ob das Rauchen gesundheitschädlich?“ Mit dieser Ansicht würde ich mich nur an den Arzt wenden, dessen gegenständlicher Ansicht ich sicher wäre.“ Dann folgt eine Aufschrift von Ludwig Haare, welcher in dem Rauchen starker großer Zigarren ein Vergnügungsmittel in Städten großer Revidität sieht, und ein Brief von Ludwig Bamberger mit dem Postscriptum: „Ich halte das Rauchen für gesundheitswidrig, wie jedes Vergnügen, wie das ganze Leben, an dem wir schließlich sterben.“

Bei einem Schiedsmann im Südosten der Stadt sind von drei verschiedenen Parteien Anträge auf Einleitung des Sühneverfahrens gegen einen in dem betreffenden Bezirk wohnenden Fabrikanten gestellt worden, dem man beweisen zu können glaubt, daß er der Abfender von Neujahrskarten ist, welche den betreffenden Personen zugegangen sind und einen für diese allerdings schwer beleidigenden Inhalt besaßen. Der Beweis für die Thätigkeit des Beschuldigten hängt sich auf dessen bisherigen Buchhalter, der zum 1. Januar d. J. seine Stellung aufgegeben hat.

Ein Polizeirevier erschien vor Kurzem zur ungewöhnlichen Stunde in der Poliklinik des homöopathischen Arztes Dr.

Goeth und übergab zwei werthlose Hefte mit dem Bemerkten, dieselben seien bestellt und gegen fehlende Quittung mit 95 M. zu bezahlen. Die Wärrerin wollte anfangs diesen Betrag nicht entrichten, ließ sich aber durch das bestimmte Auftreten des Ueberbringers und durch die Versicherung, daß der Akt ausdrücklich die Abgabe in der Politikal verlangt hätte, doch dazu bewegen. Am nächsten Tage stellte sich die Unwahrheit heraus. Der Kolporteur hatte die Abwesenheit dieses Krates benutzt, um die P. lleret anzuführen. Da solche betrügerische Prozedur gewöhnlich noch oft versucht werden wird, so sei das Publikum gewarnt und lasse die Dienerschaft keine Zahlungen leisten.

Zu den neun Selbstmorden, welche der amtliche Polizeibericht der beiden ersten Tage des begonnenen Jahres gemeldet hat, tritt wie das „B. Z.“ berichtet, noch ein neuer Doppelselbstmord hinzu, welcher erst vorgestern Nachmittag entdeckt worden ist, so daß sich die entsetzliche Zahl auf elf steigert. Im Naergebäude des Hauses Lüderstraße 35, nahe der Berleberstraße im Stadttheil Moabit, bewohnte der Anfangs der 60er Jahre stehende Tapezire Hertel mit seiner etwa 50 jährigen Schwester seit Anfang Oktober eine aus Korridor, Stube und Küche bestehende Kellermwohnung. Die Leute schienen früher besser situiert gewesen zu sein, waren aber, vermuthlich in Folge Arbeitslosigkeit des Mannes in den letzten Monaten recht herabgekommen; sie galten allgemein für ein Ehepaar, und nur Wenige, die näher mit den alten Leuten in Berührung kamen, wußten, daß sie Geschwister seien. Seit dem Spätherbst wurden die Leute nicht mehr außerhalb ihrer Wohnung gesehen; es kimmerte sich aber in den folgenden Tagen Niemand darum, weil sie auch sonst sehr zurückgezogen lebten und oft tagelang sich nicht blicken ließen. Am Donnerstag Abend erst begann man im Hause Verdacht zu schöpfen, weil vor der verschlossenen Korridorhür der Geschwister mehrere Nummern einer Zeitung, auf welche H. abonniert war, noch unberührt lagen. Infolge dessen machte der im Hause wohnende Klempnermeister Besches einen ihm bezeugenden Säugmann darauf aufmerksam, daß den alten Leuten wohl etwas zugefallen sein müsse, wurde von diesem aber an das 76. Revierbureau gewiesen. Da das letztere etwas weit entfernt ist — es befindet sich im Hause Ruppelstraße 37 — so ließ P. die Sache einweisen auf sich beruhen. Vorgestern Nachmittag indes vermochten die Hausbewohner ihre Besorgnisse nicht länger zu unterdrücken und benachrichtigten, da die H. sche Wohnung aus wiederholtem Klapsen und Rufen nicht geöffnet wurde, die Revierpolizei und den gerade anwesenden Eigentümer des Hauses, Herrn Uhrmacher Palomsky aus R. dorf. Nachdem die Thür gewaltsam erbrochen war, bot sich den Eintretenden ein schauriger Anblick dar: auf den Dielen der Küche, nahe der Kochmaschine, lag das Geschwisterpaar enseelt. Den Leuten, dumpfen Raum erfüllte eine dicke Luft. Der Augenschein lehrte, daß man es mit einer Kohlenoxydgas-Vergiftung zu thun hatte. Diese Annahme bestätigte eine Besichtigung der Kochmaschine, auf welcher sich noch Reste von Steinkohlen voranden, während die Feuerungsstücke durch die beiden Schieber dicht verschlossen waren. Ein hinzugerufener Arzt gab denn auch als Todesursache „Erstickung“ an und konstatierte, daß der Tod bereits seit länger als 48 Stunden eingetreten sein mußte. Als Motiv der That ist die Eingangs erwähnte Nothlage der Leute anzusehen, wofür schon der Umstand spricht, daß dieselben mit der Mietzahlung im Rückstande waren. Die That scheint in der Späthernacht vollführt zu sein; denn am Abend hatte die Schwester des Hertel — wahrscheinlich für die letzten Groschen — Kohlen und ein Liter Branntwein geholt. Nachdem sich die Geschwister zu der verweirten That Rath zugesprochen, scheinen sie die Maschine richtig gehend, auf die glühende Platte noch Steinkohlen aufgedeckt und so im Laufe der Neujahrsnacht den gesuchten Tod gefunden zu haben.

Die Obduktion der Leiche der Frau Reichmeier und ihrer Tochter Ella hat stattgefunden. Dieselbe ergab bei dem A. d. E. rgistung durch Schwefelsäure und bei der Frau Reichmeier eine tödliche Verletzung der Luftröhre. Vorgestern Abend um neun Uhr wurde das Schankgeschäft der Verstorbenen in der Havelbergstraße 3 durch einen Kommissar in Begleitung zweier Sachkente versiegelt. Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, daß Frau Reichmeier freiwillig aus dem Leben geschieden ist, weil sie von Anfang an den Schwierigkeiten des Schankgewerbes nicht gewachsen war und weil sie außerdem beim Ankauf ihres Geschätes arg überzahlt worden ist. Am ersten Weihnachtsfesttage hatte Frau Reichmeier bereits in aufgeregtem Zustande gekauert, sie habe nur noch eine Hoffung, daß „es mit dem Geschäft besser gehen werde, wenn sie ihr Kind zu sich nehme“. Als das Geschäft auch zu Weihnachten nicht besser ging und speziell der erste Tag im neuen Jahre, als sie aus Osterburg hierher zurückgekehrt war, immer neue Verlegenheiten brachte, schritt die Frau zu der Verzweiflungsthat, indem sie ihrem Mädchen mit Zucker versüßte Schwefelsäure eintrug, von der sie auch selbst trank. Erst als Frau Reichmeier, für welche die Dosis zu klein war, den furchtbaren Todestampf ihres Kindes gewahrte, vollführte sie den Selbstmord mit dem Mitter, indem sie in das Nebenzimmer stürzte, wo sie an Verblutung verstarb. Den bei den Ahnendlichen Einweisen in Pögenlee beschäftigten Sattler W., der die Frau Reichmeier in ihren letzten Lebenstagen auf jede Weise unterstützte, trifft keinelei Schuld.

Die Besserung im Befinden des überfallenen Zigarrenhändlers Lehmann in Charlottenburg ist nach der „Neuen Z.“ nunmehr soweit vorgeschritten, daß die Aerzte den ersten Besuch der Eltern desselben gestattet haben. Herr Lehmann kann sich jedoch noch nicht genau erinnern, wie der Ueberfall geschehen ist, und es wird daher auf den Rath der Aerzte seine genaue Beschreibung vorläufig noch nicht erfolgen.

Die Gläubiger des verstorbenen Stadtverordneten und Bankiers Jacobs wollen heute zu einer Versammlung zusammen treten. Wie verlautet, fehlen Depots, die dem Verstorbenen zumeist von kleinen Leuten anvertraut waren.

Ein schwerer Unglücksfall wird uns vom vorgestrigen Tage aus Nummersburg gemeldet. Dort war der Maurer Wilhelm Raack auf einem Neubau der Obelstraße mit der Aufmauerung einer feineren Treppe beschäftigt und während R., um besser hantieren zu können, sich unter dem Treppenaufbau befand, nahm ein anderer Arbeiter die Stützen unter der Treppe fort, worauf dieselbe in sich zusammenstürzte und den ahnungslosen R. unter sich begrub. Nur mit Mühe gelang es den übrigen R. beizukommen, den bedauernswürthen Mann unter den Trümmern he vorzubeugen und mußte derselbe mit schweren inneren Verletzungen, sowie komplizirtem Rippenbruch nach Berlin in das nächste Krankenhaus geschafft werden.

Gegen den Großschlachtermörder E. in Riddorf ist jetzt wie die „Allgemeine Preussische Zeitung“ von zweifelhafte Seite erzählt, eine Untersuchung eingeleitet worden. E. hat den Stempel der Fleischuntersuchungsstation VII. nachgemacht und scheint mit diesem falschen Stempel geraume Zeit hindurch die von ihm eingeführten Schweine und Rinder, die er natürlich der Untersuchung entzogen hat, abgestempelt zu haben.

Ein schwerer Diebstahl in des Wortes verwegener Bedeutung ist in der Zit zwischen Weihnachten und Neujahr auf dem Nieder-Schlesisch-Märkischen Güterbahnhof verübt worden. Dort sind aus einem offenen Waggon 5000 Pfund Hartzink im Werthe von etwa 1000 M., der Firma Moritz Kohn in der Köpenickerstraße arborn, gehohlen worden.

Durch zwei Frachtwagen förmlich verquast wurde gestern Nachmittag der Wittenbühler 34 wohnhafte und in der Greifswalderstr. 31 beschäftigte Arbeiter Joseph R. Derselbe wollte sich durch zwei auf genanntem Grundstück stehende schwer mit Risten beladene Frachtwagen hindurchwürgen, als plötzlich die Pferde anzogen und der sich gerade zwischen den Wagen befindliche R. so übel zugerichtet wurde, daß er

gänglich bestannungslos hervorgezogen wurde und nach Hinzurechnung eines Krates sofort mittelst Krankenwagens nach dem katholischen Krankenhaus übergeführt werden mußte. Dasselbst wurden seitens der Aerzte so schwere innere Verletzungen konstatiert, daß ein seinem Aufkommen geweiht wird.

Unglücksfälle. Die 75jährige Sekretärswitwe Johanna L. aus der Warenburgstraße hatte gestern das Unglück, in ihrer Stube auszugleiten und beratig auf einen Stuhl aufzuschlagen, daß sie den rechten Oberschenkel brach. — Eine schreckliche Zerfleischung der rechten Hand zog sich der in der Linienstraße wohnhafte Schächterlehrling Hermann R. bei der Wurstfabrikation dadurch zu, daß er mit der Hand in die Walle der Fleischmaschine und dann unter die Messer gerieth. Nach Anlegung eines Rothverbandes erfolgte die Aufnahme in ein Krankenhaus. — Eine komplizierte Verrenkung der rechten Hüfte zugezogen und das Schultergelenk ausgefallen hat sich gestern Vormittag der Pöhlsteische wohnhafte und Dranienstraße beschäftigte Kaufbursche Hermann R., der, auf einer hohen Leiter stehend, ausgeglitten und herabgestürzt war. R. mußte in ein Krankenhaus aufgenommen werden.

Ein Jermwürfnis mit seiner Frau hat den in der Schweinmünderstraße wohnhaften Schlächtermeister Karl H. zum Selbstmord veranlaßt. Der erst 29jährige Schlächter drehte in seiner Stube den Gashahn auf und legte sich zu Bett; außerdem hatte er Gift zu sich genommen und so den Tod gefunden.

Durch einen brennenden Weihnachtsbaum ist vorgestern Abend ein schwerer Unglücksfall herbeigeführt worden. In der Friesenstr. 10 hatte, wie das „B. Z.“ mittheilt, gestern Abend eine Frau P. in ihrer kleinen Wohnung ihren beiden Knaben nochmals zuguterletzt den Weihnachtsbaum angezündet, und als die Jungen in frohlicher Freude mit ihren Spielachen sich beschäftigten, war sie hinabgegangen, um Fleisch einzuholen; im Fleischladen mußte sie warten, hatte auch dort mit einer zufällig anmelenden Nachbarin eine längere Unterhaltung, die sie aber plötzlich abbrach, als auf einmal die Feuerwehre in vollem Galopp daher gerollt kam. Sie eilte nach Hause; aber merksamerweise ihren Schreien, als sie sieht, wie aus dem Fenster ihrer Stube die lichten Flammen herausschlagen! Die Feuerwehre war schon in voller Thätigkeit; ihrer raschen Hilfe ist es zu danken, wenn das Feuer keine größere Ausdehnung genommen hat; ihr ist aber auch die Erhaltung zweier Menschenleben zu danken. Während die Kinder unter dem Weihnachtsbaum spielten, waren die Kerzen herabgebrannt; ein Zweig des durch den vierstündigen Aufenthalt im Zimmer gänzlich ausgeörrten Baumchens hatte Feuer gefangen, das sich den Gardinen, der Tischdecke, dem Tisch, dem Bette und anderen Mobilien mittheilte; diese sind verbrannt. Das Schlimmste aber war, daß auch die Kleider und Haare der beiden Jungen von der Flamme erfaßt wurden. Beide haben schwer Brandwunden, besonders am Kopf, an den Beinen und Händen davongetragen. Die Feuerwehrmänner legten den Kindern den ersten Verband an und schafften den jüngeren Knaben, der am schwersten verletzt schien, sofort in das Krankenhaus, während der ältere zunächst von mitleidigen Nachbarn in Pflege genommen wurde.

Lebendig begraben wurden gestern Nachmittag die auf einem Neubau in Wilmersdorf beschäftigten Arbeiter Hermann S. und Hermann W. aus der Schönebergerstraße. Die beiden Verunglückten waren mit Ausschachten eines tiefen Loches beschäftigt, als plötzlich infolge ungenügender Abstreifung das Erdreich über ihnen nachgab und die bedauernswürthen Leute unter sich begrub. Zwar gelang es noch rechtzeitig hinzueilenden Arbeitern, die Verunglückten aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien, doch hatten dieselben so schwere, innerliche Verletzungen davongetragen, daß ihre Ueberführung in ein Krankenhaus nothwendig wurde.

Ein schrecklicher Unglücksfall, welcher den Tod des Verunglückten sofort nach his gesoren, ereignete sich gestern Abend auf dem Hofe, Chausseest. 80-81. Hier war der 30jährige, in der Bogenstraße wohnhafte Arbeiter Hermann Simrow auf einem mit Heu beladenen Wagen gestiegen, um den über das Heu gelegten Baum zu befestigen, als der Baum infolge zu heftigen Anziehens zerplitterte und Simrow von dem Schläge rückwärts heruntergeschleudert wurde. S. schlug so unglücklich mit dem Genick auf das Pflaster auf, daß der Tod sofort eintrat.

Zus Verweisung über ein unheilbares, sehr schmerzvolles Leiden machte gestern der in der Straßburgerstr. wohnhafte 49jährige Kaufmann August R. seinem Leben ein Ende. Als der 27jährige Sohn in das Zimmer seines Vaters kam, fand er den selben als Leiche vor.

Im Fieberwahn sprang in verflorenen Nacht der an delirium tremens leidende Arbeiter Johann P. in seiner in der Rabensdorferstraße gelegenen Wohnung aus dem Bett und lief auf den Treppensaal. Hier kletterte er nun die Treppe hinunter und blieb unten laut stöhnend liegen. So fanden ihn Hausbewohner in hilfloser Lage vor und brachten den aus einer Kopfwunde heftig blutenden P. in ein Krankenhaus.

Die nächste Schwurgerichtsperiode am Landgericht beginnt am Montag, den 6. Januar; den Vorh. wird Landgerichtsdirektor Betzge führen.

Polizeibericht. Am 3. d. M. Morgens wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Straßburgerstraße und zu derselben Zeit eine Frau in ihrer Wohnung in der Brunnenstraße erhängt. Nachmittags ein Mann in seiner Wohnung in der Rügenstraße mit Schnittwunden am rechten Handgelenk, und zu derselben Zeit ein 60 jähriger Mann und seine 53 jährige Schwester in ihrer gemeinschaftlichen Wohnung in der Lüderstraße mittelst Kohlenbunk vergiftet tot aufgefunden. — Gegen Abend brach in der verschlossenen Wohnung des Arbeiters Dahl, Friesenstr. 10, dadurch Feuer aus, daß die beiden bereits im Bett befindlichen Kinder im Alter von 2 und 4 Jahren vermuthlich beim Spielen mit Streichhölzern dasselbe in Brand gesetzt hatten. Beim Öffnen der Wohnung hatten die Kinder bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß sie nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden mußten. — Als der Kaufmann Simrow Abends auf dem Grundstück Chausseest. 80, 81, beim Beladen eines Furowagens den darauf liegenden Langbaum mittelst einer Line befestigen wollte, brach derselbe entzwei, schenkte in Folge dessen zurück und schleuderte den Simrow mit solcher Gewalt vom Wagen, daß er das Genick brach und sofort verstarb. — In derselben Zeit wurde ein Arbeiter in der Wohnung seiner Mutter in der Linienstraße erhängt vorgefunden. — Im Laufe des Tages fanden an vier verschiedenen Stellen kleinere Brände statt, welche von der Feuerwehre gelöscht wurden.

Gerichts-Beitung.

Eine die deutsche, speziell die Berliner Tapezire-Gehilfenschaft aus höchst interessante Angelegenheit gelangte gestern endlich vor dem Schöffengericht zur Entscheidung, nachdem in der Sache schon zweimal Termin angefallen hatte. Es handelte sich zwar der Form nach nur um Privatbeleidigungen, dem Wesen nach aber um die Frage, ob mit dem Geide der Gehilfenschaft Mißbrauch verrieben sei. Letzteres ist von dem Tapezire Karl Wildberger nicht nur mündlich und schriftlich behauptet, sondern es ist von ihm auch der jetzige Redakteur der „Tapezire-Zeitung“, Sander, als derjenige namhaft gemacht worden, welcher sich der Unterschlagung solcher Gelder schuldig gemacht habe. Um von der ganzen Sachlage ein möglichst lares Bild zu geben, schiden wir voraus, daß die Berliner Tapeziregehilfen im Frühjahr 1888 den Beschluß

fakten, die besetzende Lohnkommission aufzulösen. Bald darauf wurde der damalige Verein zur Wahrung der Interessen der Tapezire politisch geschlossen und die Vorstandsmitglieder wurden zu Strafen verurtheilt. Die Leitung der von den Gehilfen selbst aufgelösten Lohnkommission befand sich in Händen des Herrn Sander und Herr Wildberger behauptet nun in der Versammlung des jetzigen Fachvereins der Tapezire am 29. April 1889, daß Herr Sander die Vertretung der Gehilfenschaft vollständig erschüttert habe, indem er ihm noch eine einzige korrekte Abrechnung, den Berliner Kreis 1885/86 mit eingerechnet, erfolgt sei. Ferner habe Sander sich verschiedene Pflichtwidrigkeiten zu Schulden kommen lassen und nicht nur Handerte, sondern Tausende von Mark der Gehilfen unterschlagen. Obgleich Herr Sander in der vorregten Versammlung anwesend war und somit Gelegenheits hatte, die Beschuldigungen an Ort und Stelle zu widerlegen, benutzte er hinterher noch die Briefkasten-Bele der „Tapezire-Zeitung“, um gegen Wildberger ganz unbegründete Angriffe zu richten. In einer bezüglichen Notiz wurde diesem vorgeworfen, daß er in Versammlungen gegen die Schwindelarbeit spreche, in seiner Werkstätte aber selbst solche Arbeiten anfertigen lasse. Ferner ist es ihm vorgeworfen, daß er den Repräsentanten der Klassen verächtliche, wenn er sie nicht mehr gebraucht. Wildberger sah sich veranlaßt, in einem Flugblatt vom 1. Juni v. J. diese ungenüchertigten Angriffe ersatzlich zurückzuweisen, gleichzeitig aber auch die gegen Sander in öffentlicher Versammlung erhobenen Beschuldigungen an'recht zu erhalten. Das Flugblatt ging näher auf diese Beschuldigungen ein, bezeichnete es als eine Schädigung der Interessen der Gehilfenschaft, daß Sander neben dem Arbeitsnachweis des Berliner Vereins für eigene Rechnung Stellenvermittlung betriebe und sich von einem Kollegen für eine Stelle 50 Mark habe geben lassen. Außerdem habe Sander der Gehilfenschaft die Zeichnungen für die Zeitung 5-10 Mark höher angerechnet, als wie er wirklich den Zeichnern dafür gezahlt habe, und ferner habe er den Drucker der „Tapezire-Zeitung“, Dehring, zu bestimmen vermocht, über eine Forderung von 180 M. eine gefälschte Quittung auszustellen, um die Kollegen zu täuschen. — Sander erhob auf Grund der angeführten Behauptungen Klage gegen Wildberger, während dieser wegen der beleidigenden Notiz in der „Tapezire-Zeitung“ Wildberger eine hohe Klage und Widerklage waren zum gerichtlichen Termin persönlich erschienen, außerdem waren als Rechtsbeistand des Klägers Rechtsanwalt Friedemann und für den Widerklager Rechtsanwalt Meschelson anwesend. Als Zeugen waren die Herren Dubof's, Ost, Kirchner, Rahl, Lohjohann, Obermeister Koch, Streitenfeld, Fide, J. d., Nicolas, Feinmal, Steudinger, Herold und Hund vorgeladen worden. Der Prozessverlauf war gedrängt voll. — Als erster Zeuge wurde Herr Freiwald vernommen, welcher bezeugte, daß eine am 2. d. d. ererkennende Abrechnung seitens des Klägers noch nicht erfolgt sei. Die Abrechnung, daß derselbe den Gehilfen Hundert wenn nicht Tausende von Mark unterschlagen habe, sei allerdings von Wildberger, wenn auch nicht in so schroffer Weise, gethan worden. — Die Zeugen Steudinger und Ost sprachen sich in gleichem Sinne aus. — Zeuge Streitenfeld liesserte die „Tapezire-Zeitung“ Zeichnungen an Sander ab. Wildberger betrug für die Arbeit unterschrieb er die von Sander vorgelegten Quittungen, welche auf eine höhere Summe lauteten, als die war, welche er vom Sander empfing. Die Differenz habe der Letztere für sich beansprucht und die Zeitung sei die volle Summe von ihm berechnet worden. — Zeuge Sander: Ich habe nie etwas verlangt! — Zeuge: Nicht direkt aber indirekt verlangt! — Sander: Herr Streitenfeld hat die Quittungen selbst geschrieben. — Zeuge Friedemann: Vorstehender einer infolge des energischen Vorgehens Wildbergers gewählten Prüfungskommission, welche aus sieben Personen bestand, die am 4. Juli von den Gehilfen zum Zweck der Revision gewählt wurden. — Vorsitzender: Haben Sie Unrechtmäßigkeiten gefunden? — Zeuge: Allerdings, sowohl in Bezug der Abrechnungen von Geldern, wie auch in Bezug auf die Buchführung. Unserer Ansicht nach waren Fälschungen vorhanden. — Rechtsanwalt Friedemann: Welche die Gelder abzuliefern? — Zeuge: Das war Sache des Klägers. Sander hat aber die Eintragung angerechnet, von dem ca. 80 M. speziell auf Rechnung Sander zu setzen sind. Es waren u. A. 5 Listen da, die derselbe unterschrieben hat; der auf diesen Listen stehende Betrag von über 20 M. ist aber nicht eingetragen. Ferner stand in den Büchern eine Ausgabe für Saalmittel in Höhe von 40 M., der Betrag wies jedoch nur 20 M. auf und Sander hat auch an Bugger Ausgaben nur 20 M. gezahlt. Von Herrn Lewin hat Sander 10 M. empfangen, die auch nicht gebucht sind. Von Nürnberg ist eine Summe von 89,20 M. eingegangen, davon haben wir in Buche ungefähr 65 M. gefunden, so daß bei diesen beiden Posten ein Manko von rund 24 M. vorhanden ist. Herr Sander will diese Summe ausgegeben haben, die aufgezählten Ausgaben betragen aber nur 18 M. und wir können sie auch nicht anerkennen, weil die bezüglichen Belege zum Theil den Stempel von 1889 tragen. Einen Betrag von einer Ausgabe über 1250 M. hat Herr Sander seiner Angabe nach noch in seinen Händen. — Sander: Die 10 M. von Lewin habe ich gar nicht bekommen! — Zeuge Otto Jod war ebenfalls Mitglied der Kommission, die das zu untersuchen hatte, was Wildberger im Flugblatt veröffentlichte. Er habe mit seinen Kollegen festgestellt, daß Gelder fehlten; die ganze Handhabung Sander sei eine richtige nicht gewesen. Zeuge bestätigte im Uebrigen die Aussagen Fr. d.'s; zu ihm habe Sander erklärt, daß er die 10 M. von Lewin erhalten habe. — Rechtsanwalt Friedemann: Was nennen Sie Buchführung? — Zeuge: Wann Belege und Bücher nicht stimmen. — Rechtsanwalt: Ist Ihnen bekannt, daß S. über zu direkten Zwecken verwendet wurden? — Zeuge: Daron hat Sander uns nichts gesagt. — Sander: Das Manko, welches auf mein Verschulden zurückgeführt wird, von Lewin empfangen. — Zeuge: Sander wollte die 10 M. von dem Prinzipal des Lewin abgeben lassen. — Sander: Was die Listen anbelangt, so muß ich dazu bemerken, daß der Kassirer die Summen nicht zusammengestellt hatte, nach Anforderung brachte er das ganze Material und es kann bei dem Umfang ein Fehler unterlaufen sein. — Zeuge Nicolas: Sander ist der früheren Lohnkommission. Auf Veranlassung Sander, welcher den Saal bei Buggerhagen gemiethet, hat er 40 Mark empfangen. Sander habe gesagt, daß er nur 20 Mark gezahlt, aber wohl noch 20 werde nachzahlen müssen. Es sei hernach jedoch nichts mehr gezahlt worden und zurückgegeben habe Sander das G. d. auch nicht. Dann ist der Verein aufgelöst worden und so blieb der Posten im Buch mit 40 Mark stehen. Soweit ich mich erinnere, hat Sander die Eintragungen in meiner Expedient gemacht. — Rechtsanwalt Meschelson: Wir wissen hier, daß Sander 5 Listen und den darauf verzeichneten Betrag von 20 M. 55 Pf. in Empfang genommen hat, ist Ihnen etwas davon bekannt? — Zeuge: Das weiß ich nicht! — Die weitere Zeugenansage wird schließend, daß Sander der Gehilfenschaft Quittungen vorlegte, nach welchen er der Drucker Dehring die Druckkosten bezahlt hatte, während er Wirklichkeit nur mit einem Schuldschein dem Dehring bezahlt die in Frage kommende Summe betrug ungefähr 180 M. R. A. Meschelson: Es ist also festgestellt, daß Sander Quittungen beibrachte, ohne daß er wirklich Zahlung geleistet hat. — Sander: Ich habe das Geld für die Interate meist immer erst nach Ablauf derselben empfangen und da ich gerne Revision wollen Sie mir die Quittungen nicht ausstellen? Er mir die Quittungen und ich ihm den Schuldschein. — Zeu-

Rafad
Bum Ge
Zeuge ge
Sander a
Es i
von Wild
Nur, daß
die etwas
meil der
Obermei
lich auf d
Wildberg
für den
Jom sei
schlechtes
Fachgeno
lich: Die
sammlun
kann
güchener
ob die
der weni
Ratrage
me die
festigt
Wildber
meiner
meine n
meinen
schlang
Obermei
nicht
dreimal
qu's M
weil n
dab er
welche
konstatie
habe,
die in
— Die
gemein
dat n
sich sch
dabr.
— Ich
weil
macht
ich dos
— Red
berper's
die Wi
Sander
lassen,
Rechtsa
nie erbr
behaupt
worden
gehen,
Dah n
Wirklich
emir ge
eilt dar
Kläger
genom
Das
berger
die er
Kosten
Sander
berger
Kläger
der Fo
so hab
straff
Wildbe
theil d
Z
prozeß
gang,
männ
I n
Philol
Journ
dem a
der üb
richtet
die G
zu lass
liche
Blisch
Gsch
den.
wer
den
ita a
das
das
daste
in n
gelten
Ausla
Angel
Die
machte
des Z
7 Uhr
Friede
in be
verur
Friede
fast g
minde
Dieb
Fried
Gege
waren
Wild
Erbe,
T. u.
R. p.
sich
wäh
liten
B. h
in G
stülz
Geld
tr.
als g
vorg
gerec
zwei
des
dem
streb
ausfi
sicht
träum

Unserm Freunde und Genossen August Orłowski zu seinem 21. Weibstage am 6. d. Mts. ein dreimal Donnerndes Hoch, das bei alle Billard wehlt und der Statistik umfassen thut. Der wünsch Dir die Gemüthsgefährlichen aus dem Welt-n. [576]
H. S. W. B. G. B. G. H.
 Gitt, merkte nicht von der Welt?

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands (E. H. 71)
 Berlin O. Filiale II.

Mittwoch, den 8. Januar, Abds. 8 Uhr, im Lokale Hente, Blumenstr. 38:

Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Kassendbericht. 2. Neuwahl der örtlichen Verwaltung. 3. Wahl von Krankenfürsorgern. 4. Verschiedenes. 584
 Der Bevollmächtigte.

Bereinigung d. deutschen Maler, Lackierer, Anstreicher
 und verwandten Berufsgenossen.

Donnerstag, den 9. Januar, Abends 7 1/2 Uhr, bei Gnadt, Brunnenstr. 38:

Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Jährlicher Kassendbericht. 2. Abrechnung vom Sitzungsfest. 3. Naturwissenschaftlicher Vortrag. Ref. J. Gnadt. 4. Verschiedenes. 591
 Der Bevollmächtigte.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Maler u. s. w.
 (E. H. Nr. 71.)

Montag, den 6. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung

der Filiale SW. V im Kassenlokal Baruthstr. 17 bei Hild.
 Tagesordnung:
 1. Kassendbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Wahl von Krankenfürsorgern. 4. Verschiedenes. 594
 G. Galske, Kassierer, Joffenerstr. 55.

Berliner Arbeiter-Bildungsverein.

Dienstag, den 7. Januar, Abends 8 Uhr, in Silber's Salon, Schwedterstr. 23:

General-Versammlung.
 Nicht eines jeden Mitgliedes ist es zu erheinen. Ausnahme neuer Mitglieder. 587
 Der Vorstand.

Fachverein d. Tapezierer Berlins und Umg.

Dienstag, den 7. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Feuerstein, Alte Jakobstr. 75:

Große außerordentliche Mitgl.-Versammlung.

Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille über: Die kommunistische Gemeinde Maria. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Fragekasten. 592
 Der Vorstand.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Maler und verw. Berufsge.

Filiale I (Nord)

Dienstag, den 7. Januar, Abends 8 Uhr, bei Gnadt, Brunnenstr. 38:

Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vierteljährlicher Kassendbericht. 2. Wahl des gesamten Filial-Vorstandes. 3. Verschiedenes. 590
 Mitgliedsbuch legitimirt. Der Bevollmächtigte.

Versammlung der Freien Vereinigung der Karton-Arbeiter

am Montag, den 6. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Holzmann, Andreasstr. 26.

Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Freudenreich. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Um zahlreiches Erscheinen bitten!
 308 Der Vorstand.

Der Arbeitsnachweis des

Fachv. f. Schlosser u. Berufsgenossen
 befindet sich im Süden Dresdnerstr. 116 im Restaurant bei Gröndel (früher Wendt); im Norden A. Kamenstr. 44 bei Münder. Die Arbeitsnachweise; geschieht für Meister und Gesellen (auch für Nachmittagsarbeiter) unentgeltlich. Die Arbeitsausgabe erfolgt an Wochentagen von 8-10 Uhr Abends, Sonntags von 10-12 Uhr Vormittags. 573

Die Kommission.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein **Weiß- und Baisischbier-Lokal.**

O. Dillenberg, Rembrandtstr. Nr. 54.

Königl. Preuss. 181. Staats-Lotterie
 Haupt- und Schluss-Ziehung vom 14. Jan. bis 1. Febr. cr.
600,000, 300,000 u. s. w. Mark baar.
 Hauptgewinne:
 Hierzu Original-Loose, die wir dem Käufer aushändigen: 1/1 M. 240, 1/2 M. 120, 1/4 M. 60, 1/8 M. 30.
 empfehlen Antheile: 1/4 M. 52, 1/8 M. 26, 1/16 M. 13, 1/32 M. 6,50, 1/64 M. 3,25, 1/128 M. 1,625.
 Amtliche Gewinnlisten franco 60 Pf. — Portis 10 Pf. — Einschreiben 80 Pf. extra.
Oscar Bräuer & Co., Bank-Geschäft, Berlin W., Leipzigerstr. 103.

Achtung Bildhauer.

Neu bewilligt: Bonnell, Stall-
 schreiberstr. 30.
 In folgenden Werkstätten sind unsere Forde-
 rungen noch nicht bewilligt: J. G. Pfaff,
 Engelstr. 1c. Groschus, Gollnowstr. 19. Gebr.
 Weinmann, Königgräberstr. 81. Müller
 u. Co., Blücherstr. 85. Schimmelpfennig,
 Andreasstr. 39. Franz, Prinzenstr. 20.
 Goetschke, Alexanderstr. 29. Franke,
 Brandenburgstr. Nr. 33. Gebrüder, Höf-
 str. 32. Griewahn, Brandenburgstr. 19.
 Thiele, Barnimstr. 32. Couturier,
 Louise-Über 17. Jarius, Barnimstr. 41.
 Heinrichs, Rechnerstr. 3. Ochs, Reichen-
 bergerstr. 170. Stahlhauer, Königs-
 bergerstr. 4a. Jadsch, Raunigstr. 44.
 Bruhn, Langestr. 6. Rohnte, Admiral-
 str. 20. Kurfürst, Brandenburgstr. 55. Lü-
 dolf, Grenadierstr. 4a. Schwarz, Reichen-
 bergerstr. 124. Palis, Köpenickerstr. 111.
 Schmitz, Oranienstr. 147. Vater, Wasser-
 thorstr. 35. Meißel, Rantaustr. 57.
 Söfner, Fürstenstr. 18. Ulrich, Reichen-
 bergerstr. 63. Gosda, Wilmstr. 30.
 Schöning, Wallradstr. 14. Bellisch,
 Staligerstr. 11. Rischner, Adalbertstr. 42.
 Hennig, Weinstr. 10. Thiem, Reichen-
 bergerstr. 24. Janke, Reichenbergerstr. 63.
 Pinter, Frankfurterstr. 132a. Stahl-
 hauer, Reichenbergerstr. 73. C. Stahl,
 Prinzenstr. 19. Lukat, Laufigerstr. 10.
 Stadthaus, Reichenbergerstr. 137.
 Ferner machen wir die Kollegen darauf auf-
 merksam, daß jedes Anfragen auf Inlerate hin,
 wie überhaupt alles Anfragen in den Werk-
 stätten unumwiderrlich die Entziehung der Unter-
 stützung auch in Zukunft nach sich zieht. Die
 Kollegen haben sich nur an die Stellen-
 vermittlung der Bildhauer Berlins, Annen-
 str. 16 zu wenden. Ueberstunden dürfen
 auf keinen Fall geleistet werden.
 Die Kontrolle ist wieder bei Rechner,
 Annenstr. 16, Vormittags von 10-12 Uhr.
 Wir machen noch auf folgende Dekretstellen
 aufmerksam: Köpnickestr. 115. Diergeb,
 3 Tr.; Adalbertstr. 39; Pädler-
 str. 6; Köpnickestr. 26a; Köpnicke-
 str. 190.
 Briefe sind zu richten an G. Wächter,
 Schmeißstr. 11, u. III.

Die Kommission.

Nach beendeter Inventur
Teppiche mit ge-
 ringen Webe-
 fehlern
 letzten billig! Double-
 Grüssel-Teppiche, 2 Meter
 groß, Stück 6 M. Herrliche
 Salon-Teppiche, Stück 12, 15, 20 bis
 100 M. Vollständig fehlerfreie Teppich-
 decken mit, von 7-13 M.
Gardinen
 zu Fabrikpreisen auch an Pri-
 vate, jedoch nur in Stücken
 von 22 Metern in engl.
 Füll, per Stück von 10-30 Mark, in
 Damastwurz per Stück von 9-13 M.,
 sowie in abgeputzten Fenstern und Stores,
 500 Muster stets vorrätig!!
 Mein neu erfundener
Waaren-Katalog
 (200 Seiten stark) gratis u. franko.
Gardinen- und Teppich-Fabrik
Emil Lefèvre,
 Berlin S.,
 zwischen Moritzplatz und Oranienbrücke.
 Versandt unter Nachnahme.

Rob-Tabak

Emil Heyn,
 eigener Fabrik.
 Brunnenstr. 28, Hof part.
 Theils, nach Ueberreife

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren.

Emil Heyn,
 Brunnenstr. 28, Hof part.
 Theils, nach Ueberreife

Rob-Tabake.

Größte Auswahl, billigste Preise
 von sämtlichen im Handel befindlichen Tabaken.
Heinr. Frank,
 Brunnenstr. 14/142.
 1 Fringsgeschäft d. g. ort. Josephstr. 10. [588]

Rob-Tabak

Sumatra in jeder Dreilagige,
 Blatt. Java-Blatt 115-120 Bl.,
 Postigo 95-115 Bl., Brasil, Java-
 Einlage, sowie alle im Handel befind-
 lichen Sorten zu billigsten Preisen
 bei reeller Bedienung. [327]

H. Herholz,

145 Brunnenstraße 145.
 Eine gut erh. Singer-Schneidernähmaschine
 und 2 Eisen sind ebenfalls halber billig zu
 verkaufen. 558] Fenske, Oranienstr. 168.

Kronengarn
 ist das beste Nähgarn für Hand- und Maschinen-Näheren, hat
 in allen Nummern garantiert volles Maß, ist haltbarer als jedes
 andere Garn, näht infolge seiner Geschmeidigkeit auf jedem Maschinen-
 system gleich gut.
Schwarzes Kronengarn,
 verändert seine Farbe nie.
Weißes Kronengarn ist durch die Bleiche niemals
 angegriffen.
 Man achte auf die nebenstehende Fadenmarke.
In allen soliden Geschäften der Branche käuflich.

Wollen Sie

bei Ihren Einkäufen streng reell bedient sein.
 so bemühen Sie sich zu

J. Baer,
 Berlin N.,
 Gesundbrunnen,
 Badstraße 18
 (Ecke d. Stettiner Straße).
 Galtestelle d. Pferdebahn.
 Sie finden hier:
 Neueste Be-
 dienung. **Alte u.
 Preise.**
**Herrn- und Knaben-
 Garderoben**
 in überraschender
 Auswahl.
Arbeitsachen
 äußerst dauerhaft gemacht
 spottbillig!
Großes Stofflager
 zu Bestellungen nach
 Maß.

523 Eigene Werkstatt im Hause.
 Bitte genau auf
 Firma und
 Hausnummer
 zu achten.

Jede Uhr

zu reparieren und reinigen kostet bei
 mir unter Garantie des Gutes 50 Pf.
 Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten
 neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.
E. Rothert, Uhrmacher.
 1. Geschäft: Andreasstr. 62.
 2. Geschäft: Chausseest. 78.

Baar Geld lacht!

In Ausverkauf zum Schleuderpreis:
 Nur um zu räumen müssen jetzt
 noch dem Fest 20,000 elegante
 Winterpaletots noch unter der Hälfte
 des Wertes für 10, 12, 15, 18, 20, 21,
 24 M. ausverkauft werden. 20,000
 hoch. Jadel- u. Rod-Anzüge (auch Segred.
 Gesellschaftsanzüge) 8000 Hosen u. Westen,
 6000 molitae Schlaf-öde, jetzt unerhöht billig.
 8000 Knaben-Paletots und 6000
 Knaben-Anzüge jetzt i. Ausverkauf spottbill.
 Fracks u. Gesellschaft-Anzüge werd. vertehen.
 Sonn- und Festtags auch Abends geöffnet.

Kleider-Pascha,

Rosenthalerstr. 32,
 Gas Sophienstr., Schladen. [52]

Porzellan-, Glas- u. Steingutwaren,

Tisch- und Hängelampen
 empfiehlt billigst
C. Rahmlow, Göttingerstraße 53,
 am Rosenthaler Thor.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren.

Emil Heyn,
 Brunnenstr. 28, Hof part.
 Theils, nach Ueberreife

Rob-Tabake.

Größte Auswahl, billigste Preise
 von sämtlichen im Handel befindlichen Tabaken.
Heinr. Frank,
 Brunnenstr. 14/142.
 1 Fringsgeschäft d. g. ort. Josephstr. 10. [588]

Uhren!

Oranienstrasse Nummer Eins
 Im Bozar deutschen Kunstvereins
 sind Uhren aus der ganzen Welt
 für halbe Preise ausgekauft.
 Und jedes Werk — mit Garantie —
 zeigt nicht zu spät und nicht zu früh
 Zeit, Lokal muß auf den Schloß-
 Pariser, selbst die 14 Tag.
 Bedarf die Uhr der Reparatur,
 geh' man zu **Albin Gröger** nach
 Oranienstrasse Nummer Eins,
 Das ein'ge Lager, sonst n. feins!

Punschextrakte!!!

Feiner Punschextrakt, Original, excl.	1,25
Süßweineextrakt	1,25
Groggextrakt	1,25
Schlammepunsch, kräftig	1,50
Burgunderpunsch, aus best.	2,00
Burgunder Wein	2,50
Ananaspunsch, a. fr. Fr.	2,50
Süßweineextrakt, aus	2,00
seinstem Bordeaux	2,00
Alt. hochl. Tsee-Rum Lit.	0,90
Angeritkör. b. Magenheiß.	0,75
Alter Nordhäuser, gar. echt.	1,00
Roggen-Rum	1,00

empfeht die Großdeputation von
Lettau & Keil,
 Sophienstr. 13, an der Rosenbalerstr.
 Geschäftsabschluss Abends 8 Uhr. [51]

Preuss. Lotterie-Loose

offer. zur Haupt- 1. Klasse 181. Lotterie vom
 14. Januar bis 1. Februar 1890.
 Hauptgewinne 600000 M., 2 x 300000
 M. u. s. w. Antheilloose 1/4 24 M., 1/8 12 M.,
 1/16 6 M., 1/32 3 M. **S. Labandter,**
 527 altes Lotterie-Geschäft (gegr. 1860)
 Berlin, Johannistr. 5 part.

Ber seine Uhr

sauber, gut und billig reparirt haben
 will, der trage sie zu einem guten
 Uhrmacher, ein solcher wohnt
Skaliherstraße 8.
 Außerdem empfehle mein großes Lager in
 Regulaturen, Wand- und Taschenuhren, sowie
 in sämtlichen Goldwaaren. — Ausführung von
 Reparaturen in sämtl. Goldsachen.

Restaurant zum Ambos.

Breslauerstraße 27.
 Allen Genossen empfehle mein Weiß- und
 Baisisch Bier-Lokal. [578]
 Großes Vereinszimmer mehrere Tage frei.
Gustav Tempel.

Empfehle mein Lokal zum Arbeitsnachweis

u. f. Zahlstellen Zimmer mit Piano für Herren
 579 **Arthur Ziemer,** Geystr. 16.

Allen Freunden und Genossen empfehle mein

Weiß- und Baisisch Bier-Lokal,
 sowie ein Vereinszimmer, Berl. Volksblatt,
 Berl. Volkstribüne und Vereinsbl. d. Maurer
 liegen aus.
R. Hirte,
 506 Eisenbahnstraße 11.

**Möbl. Schlafst. m. sep. Eing. f. 6 M. Streif-
 str. 49, 4 Tr. r. [503]**

Arbeitsmarkt.

Tüchtige Stubfräulein, nur solche, verl.
 583] **Ulrich, Laufigerstr. 33, part.**

Neu! Arbeiterleibriemen

mit PATENTSCHLOSS, äußerst praktisch
 und bequem, von 1 M. an, vorrätig in vielen
 Niederlagen, unter anderem Carlstr. 194
 Chausseest. 46, Frankfurter Allee 101, Stralauer-
 str. 1. [581]
 Ein tüchtiger Kernmacher auf Maschinen-
 metzger- und Bahnerne sofort verangt
C. Becker & Frowein,
 Gartenstr. 154.